

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 167.

Breslau, Mittwoch, 20. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Irland und die Bomerul-Bewegung.

Jedes Mal, wenn in England Neuwahlen zum Parlamente stattfinden, tritt die irische Frage ganz bedeutend in den Vordergrund. Nicht allein nur für Irland ist die englische Wahl von Bedeutung, sondern auch für Jeden, der nur irgend ein wenig Menschlichkeitsgefühl im Leibe hat. Hoffst doch jeder Menschenfreund, daß Irland endlich einmal durch ein Gesetz von der Knechtung und Ausaugung durch die englischen Landlords befreit werde, daß der irische Bauer und Arbeiter endlich einmal etwas mehr Recht und Freiheit habe, als daß er in seiner Lehmhütte verhungere, während die englischen Landräuberlords im Reichthum ersticken. Die Leiden des irischen Volkes reichen bis ins Mittelalter zurück. Immer und immer hat es am größten Hungertuche nagen müssen. Die Lebensweise der schlesischen Weber — die gewiß nicht zu beneiden sind — ist noch um Vieles besser, als die des irischen Bauern und Landarbeiters. Noch immer gilt die Beschreibung des englischen Schriftstellers Thackeray von Irland für die unglücklichen Bewohner der grünen Insel:

„Im Westen und Süden von Irland starrt dem Reisenden überall das Gespenst des Hungers entgegen. Es ist nicht die Ausnahme, es ist die Regel bei dem Volke. In diesem schönsten und reichsten aller Länder leiden und verhungern die Menschen millionenweise. Es giebt in dieser Minute Tausende von ihnen, die vor den Thüren ihrer Hütten ausgebreitet liegen, ohne Arbeit, fast ohne Nahrung und dem Ansehen nach — ohne Hoffnung. Starke Landarbeiter liegen im Bette „für den Hunger“, weil ein auf dem Rücken liegender Mensch nicht so viel Nahrung braucht, als ein Mensch, der aufrecht steht. Viele von ihnen haben die unreifen Kartoffeln in ihren kleinen Gärten ausgegraben und leben jezt in der Voraussicht des Winters, wo sie außerdem auch noch die Kälte zu ertragen haben.“ (Kautsky, Irland.)

Das neue Lied.

Niemand entgeht der Noth der Zeit,
Sie neht vor meinem Tisch,
Stüzt frech die Fäuste auf und schreit:
Was soll dein lyrischer Wisch?

Was soll dein lyrischer Wischwasch!
Ein anderes Lied thut noth,
Mit Trommelbegleitung, rickirisch,
Und das Kalbfell wirbelt der Tod.

Und das Kalbfell wirbelt der Tod, tromm, tromm!
O Trommel, wie lockst du so sehr,
Der Tambour schlägelt, sein Kamerad komm,
Und es wächst das hungrige Heer.

Und vor dem hungrigen Heere fällt
Deine fatte Kunst in die Knie,
Und ihren Todeschrei übergelbt
Die Revolutionsmelodie. Gustav Falke.

„Ich hab' Dich so gern!“

(Eine gewöhnliche Herzensgeschichte.)

Jedesmal, wenn sie in stiller Nacht schieden und aus der versteckt gelegenen Gasse hinaustraten in die große Straße, in der sie sich dann, er links, sie rechts wendeten, jedesmal blieben sie noch einen Moment stehen und saßen sich bei den Händen. „Ich hab'

So lange Irland unter der Oberhoheit der Britten steht, lebt es in Knechtung und Glend. Die tiefe Noth der Bewohner der „grünen Insel“ reicht bis zum Jahre 1172 zurück, wo Heinrich II. Besitz vom Lande nahm und den irischen Grund und Boden an seine englischen Barone vertheilte. Seit dieser Zeit hat es aber auch an Aufständen und Bestrebungen der Iren, sich vom Joche der Engländer und ihrer Raubpolitik zu befreien, nicht gefehlt. Auch die protestantische Kirche, die sich gar zu gern als Dulderin religiöser Toleranz aufspielt, hat viel dazu beigetragen, die Wegnahme von irischem Land, d. h. katholischem, zu begünstigen. So confiscirte das englische protestantische Parlament allein im Jahre 1641 zwei und eine halbe Millionen Morgen irisches Land, um mit dem Erlös desselben die Bewegung zu dämpfen, da es das Papstthum, welches in Irland herrschte — und noch herrscht — nicht dulden wollte.

Der Muth der Irländer wurde aber auch dadurch nicht lahm gelegt. So zieht sich denn durch die ganzen Jahrhunderte, wie ein rother Faden, auf der einen Seite die rohe und brutale Behandlung der Iren durch die Britten, auf der anderen die fortwährende Empörung der Bewohner der „grünen Insel“, um sich von dem unwürdigen Sclavenjoch zu befreien.

Am Anfang unseres Jahrhunderts schien endlich eine Wendung eintreten zu wollen. Man gewährte Irland die Wahl einer Anzahl Deputirter zum englischen Parlament, hob aber das irische auf. Auch verhiess Minister Pitt eine völlige politische Emancipation der Katholiken, was ja ganz besonders die Iren anging. Leider kam der schon ausgearbeitete Beschluß garnicht zur Berathung, da der frömmelnde Georg III. seine Einwilligung verweigerte. So dauerten denn in Folge dessen die Reibereien zwischen beiden Völkern

Dich so gern!“ flüsterte dann Magdalena und ihr großes Auge erweiterte sich, ihr Blick schien sich in die Seele des gebräunten jungen Mannes versenken zu wollen, der ihr gegenüberstand.

Und sie schieden. Aber das „Ich hab' Dich so gern!“ tönte dem Alexander noch lange wie süße Musik in den Ohren, es umschmeichelte ihn, wenn sich seine Lider müde senkten und in seinen Träumen sah er ganze Engelschaaren heranrücken, die gar fein und zart mit himmlischer Melodei sangen: „Ich hab' Dich so gern!“

Aber was nützt die treueste, innigste, hingebungs-vollste Liebe, wenn sie die widrigen Schranken nicht übersteigen kann, welche gesellschaftliche Rücksichten zwischen zwei Menschen ziehen, die eigentlich nach göttlichem Recht und natürlichem Gesetz zusammengehören? Der liebe Gott hat Alles so schön, so gut, so weise in der Welt eingerichtet, er hat kein Hinderniß aufgerichtet zwischen den Herzen und es ist für ihn gleich, ob die Hausherrntochter einen Hausmeistersohn liebt oder wieder einen Hausherrnsohn! Aber die Menschen wollen auch die Liebe uniformiren, die Söhne von Leuten mit goldenen Krügen u. s. w. und weil sie die göttliche Liebe in menschliche Formen zwingen wollen, so zerbrechen die menschlichen Herzen mit steghafter Gewalt die Schranken und finden sich Reich mit Arm, Hoch mit Niedrig.

„Ich hab' Dich so gern!“ So hörte er es fast täglich und so sehr sein Herz aufjauchzte, wenn Magdalena ihm mit dem Gefühle innigster Glut diese Worte

ununterbrochen fort. Gutes Recht, rohe und brutale Gewalt kämpften gegen einander.

Am Ausgang der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts erwachte die Parteileidenschaft in Irland ganz besonders: Die Noth war auf das Höchste gestiegen und die Aufregung, die gerade in diesen Jahren alle Gemüther beherrschte, schien eine schreckliche Erhebung ausbrechen zu lassen. Aber der Polizeiknüffel von England hatte zu große Macht und so wurde auch dieser Zustand bald wieder durch die Deportation der Führer unterdrückt.

Hungersnoth, Glend und Unterdrückung, diese drei Factoren waren zu mächtig, um die Iren von neuen Verbindungen abzuhalten und so sehen wir denn in den sechziger Jahren die Bewegung der Fenier. Sie bezweckte eine Losreißung Irlands von England mittels einer revolutionären Erhebung. Die Bewegung war nicht selbst von Irland ausgegangen, sondern in Amerika begründet, wo Tausende von ausgewanderten Iren unter dem Drucke englischer Herrschaft lebten. Noch bevor die Bewegung ordentlich in Fluß kommen konnte, wurde sie von den Engländern gedämpft. Doch sah sich England genöthigt, im Jahre 1868 den Census von 12 auf 4 Pfd. Sterl. herabzusetzen, um die Zahl der Wähler zu vermehren. Von noch größerer Bedeutung war die Durchsetzung der irischen Landacte im Jahre 1870 durch Gladstone. Seit dem Auftauchen dieses Mannes am politischen Horizonte sehen wir dann, daß fortwährend Reformgesetze für Irland eingebracht werden, die zum kleinsten Theile allerdings in der Annahme scheitern. Mit dem Rücktritt Gladstones 1874 hat auch die irische Reformgesetzgebung ein Ende.

Inzwischen aber waren die Iren nicht unthätig gewesen. Im Jahre 1872 hatte sich eine neue irische

sagte, so zerschnitt es auch sein Gemüth, denn eine Stimme sagte ihm: „Du wirst dieses Mädchen nie und nimmer Dein Eigen nennen können vor der ganzen Welt!“

Und das nagte an ihm wie ein Wurm, der sich in einen frischen Apfel hineinzufressen mußte.

„Magdalena! Willst Du mit mir fort? Fort von Vater und Mutter?“

„Wohin?“

„Ueber's Meer! Ich habe kräftige Arme und einen hellen Kopf, vor dem gelben Fieber fürchte ich mich nicht, ich gehe nach Brasilien! Willst Du mit? Nein! Nein! Du bleibst da, aber Du schwörst mir, daß Du mir treu bleiben wirst, daß alles Drängen des Vaters und der Mutter nutzlos sein wird, daß Du mich erwarten wirst, so lange ich Dich des Wortes nicht entbinde! Du schwörst es mir?“

„Ich schwöre es bei meinem Seelenheil und bei meiner Herzensruhe! Aber Du wirst doch nicht —“ Alexander schwieg.

„Nicht heute und nicht morgen, aber vielleicht übermorgen. Genug, Du wirst in Treue zu mir stehen! —“

„Für alle Ewigkeit mein Schwur! Ich habe Dich ja so gern!“

Wieder das schöne, süße Wort! Er sollte es zum letzten Male für lange, lange Zeiten hören.

Des anderen Tages erhielt Magdalena ein Schreiben, in dem sich Alexander von ihr verabschiedete. Sie eilte in die stille, finstere Gasse, in der sie gewohnt

Partei unter Führung von Isaak Butt gebildet. Diese Partei Home-rulers genannt, sollte von nun an für die Engländer sehr gefährlich werden. Mit ihrem Namen bekundeten diese Männer, daß sie eine heimathliche Regierung haben wollten, d. h. sie forderten ein eigenes verantwortliches irisches Ministerium und ein in Dublin tagendes, dem britischen nur in manchen Beziehungen untergeordnetes Parlament. Nach und nach schlossen sich alle irischen Abgeordneten an. Allerdings dringen sie mit ihren Anschlägen im englischen Parlamente nicht durch. Erst mit dem Auftreten Parnells im Jahre 1880 kommt neues und lebhafteres Feuer in die Bewegung. Durch Gründung der Landliga schuf er eine scharfe Organisation und durch die Anwendung des Boykotts (hier taucht zum ersten Male der Name Boykott auf; nach dem General Boykott einem englischen Verwalter irischer Güter, gegen den man berartige scharfe Maßregeln zuerst traf) gewannen die Parnelliten so breiten Boden, daß sie allen Maßnahmen der Regierung erfolgreich Troß bieten konnten. Weder Zwangsgeetze noch Reformen Gladstones konnten die Agitation aufhalten. Infolgedessen hielt es Gladstone rathlich mit den Home-rulers zu pactiren. Nachdem Sturze des Cabinets Salisbury im Jahre 1886 brachte infolgedessen Gladstone im Unterhause zwei Gesetzesentwürfe ein, die endlich die irische Frage beseitigen sollten. Der eine bezweckte die Einführung der Home-rule und der andere die Bewilligung von Geldmitteln, um den Grundbesitz in Irland in das Eigentum irischer Bauern überzuführen. Allerdings kam nur der erste zur Brathung. Die Engländer gewannen wenigstens soviel, daß ihnen gestattet wurde: ein eigenes irisches Parlament zu errichten, das mit einem eigenen Ministerium die Regierung des Landes führen sollte; allerdings war ausbedungen, daß dieses Parlament in Heres- und Flottenangelegenheiten und in die Zollpolitik nicht eintreten durfte; zu den Ausgaben dieser Affairs sollte jedoch Irland einen bestimmten Antheil entrichten. Die irischen Abgeordneten sollten dann jedoch aus dem Unterhause ausscheiden. Viel war es ja nicht, was die Iren gewonnen hätten, aber es war doch etwas. Und die Home-rulers waren mit den Beschlüssen vorläufig zufrieden gewesen. Während man aber das Gesetz noch beriet, erhoben sich die Protestanten von Ulster und machten Front gegen die etwaige Annahme. Sie fühlten sich verletzt in ihren Interessen, da sie annehmen konnten — wohl mit Recht — daß im irischen Parlamente die Ultramontanen die Oberhand gewinnen würden. Und schon wollten sie zu bewaffnetem Widerstand übergehen, als sich Gladstone, der damals wieder Ministerpräsident war, gezwungen sah, da das Home-rules-gesetz infolge der lauen Haltung der liberalen Parteinicht angenommen wurde, das Unterhaus aufzulösen. Bei der Neuwahl unterlag das Ministerium Gladstone; es mußte wieder Salisbury Platz machen. Jetzt wurde die Lösung in Irland ausgegeben, die Zahlung der Pachtgelder einzustellen, oder vielmehr wollte man sie an eigene Vertrauensmänner, die aus der Liga gewählt werden sollten, entrichten. Das paßte aber den englischen Lords gar nicht in den Kram, und so wurden denn im Dezember 1886 die Führer der Home-rulers auf

Grund der alten Gesetze wegen Verschwörung vor den Gerichtshof geschleppt. Der Proceß schlug jedoch zu Gunsten Irlands um. Von nun an sehen wir stets und ständig bis kurz vor seinem im vergangenen Jahre erfolgten Tode Parnell an der Spitze der Home-rule-Bewegung stehen und fort und fort erobert er die verlorenen Positionen wieder zurück. Schon glaubte man, daß die gerechte irische Sache triumphire, und schon konnte Gladstone jubeln, „die steigende Fluth ist mit uns“, als durch eine Liebslei mit der Frau seines Fraktionsgenossen D'Shea Parnell sich genöthigt sah, vom politischen Schauplatz zurückzutreten, da ein großer Theil der englischen liberalen Partei sein ferneres Eintreten für Home-rule davon abhängig machte. Parnell willigte allerdings nicht ein, sah sich jedoch durch die Stellungnahme seiner eigenen irischen Parteigenossen dazu gezwungen. Als er dann plötzlich starb, begingen die Home-rulers den großen Fehler, daß sie sich in zwei Parteien, in die der Parnelliten und Antiparnelliten, spalteten. Allerdings sind es keine Klaffen-gegen-sätze, welche die Trennung herbeiführten, sondern nur taktische. Beide Parteien sind bürgerlich. Wenn auch in der Parnellitischen Fraktion das proletarische Element immer stärker hervortritt, so ist es doch nicht stark genug, um ihr den proletarischen Stempel aufzudrücken. Ueber kurz oder lang werden sich die beiden Parteien aus Interesse für die Sache, die sie vertreten, doch wieder einigen; denn eine Zerpfitterung der Kräfte würde dem Kampfe nur schaden. —

Soweit bis jetzt die Ergebnisse der Wahlen bekannt sind, werden im neugewählten Parlamente die Liberalen und die Home-rulers eine kleine Mehrheit haben, das aber ist alles. Sobald dann Gladstone die Home-rules-Vorlage von Neuem einbringen wird, wird jedenfalls nochmals das Parlament aufgelöst werden. An eine endgiltige Lösung der Frage ist aufs Erste nicht zu denken. So wird denn für künftige Zeit in England immer noch die Home-rule-Bewegung auf der Tagesordnung stehen. Das irische Volk wird weiter sich im Schweiße seines Angesichts für die englischen Lords quälen müssen und — wieder ist es um eine Hoffnung armer.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ein Wandwurm, der kein Ende nehmen will. Vom bürgerlichen Gesetzbuch sollte nach der „Kreuzzeitung“ die Commission bereits den größten Theil des Entwurfs beraten haben. Dem gegenüber wird der „Voss. Ztg.“ mitgetheilt, daß noch nicht der dritte Theil des Entwurfs in erster Lesung beraten ist, und daß alsdann der ersten Lesung wahrscheinlich noch eine zweite, wenn auch nur summarische Lesung, folgen werde. — Die bürgerliche Gesellschaft wird wohl früher „zu Ende“ kommen, als ihr Gesetzbuch!

Die Ausprägung von Reichsmünzen betrug im Juni d. J. für 642 970 Mt. 5-Mark-Stücke, ferner 200 000 Mark 2-Mark-Stücke, für 50 000 Mark 1-Mark-Stücke, für 224 513.80 Mark 20-Pf.-Stücke und für 17 679.53 Mark 1-Pf.-Stücke. — Wenn

unsere Leser davon auch wenig in die Hände bekommen werden, so ist es immerhin plätschlich zu wissen, w heidenmäßig viel Geld „wir“ haben.

Eine Revision des Unfallversicherungsgesetzes so jetzt vorbereitet werden. Als am 6. Mai 1890 der Reichstag zusammentrat, stellten die Socialdemokraten eine Reihe Abänderungsanträge zum Unfallversicherungsgesetz. Bei Berathung dieser Anträge erklärte Staatsminister von Bötticher, daß die Regierung in der nächsten Zeit eine Novelle vorlegen werde, wodurch eine gänzliche Revision des in Rede stehenden Gesetzes vorgenommen werden sollte. Die Mängel des Gesetzes waren schon vor 2 Jahren der Regierung bekannt, aber der Abänderungsentwurf kam nicht. Jetzt wird dem „Hannov. Courter“ officios berichtet: „Dem Bernehmen nach liegt es in der Absicht, demnächst in einer Revision der Unfallversicherungsgesetzgebung einzutreten und dürften binnem Kurzem commissarische Beratungen über diese Frage eingeleitet werden.“ Diese Absicht aber war ja schon vor zwei Jahren vorhanden und über die Absicht ist man bis jetzt noch nicht hinaus gekommen. Um wirklich nothwendige Reformen herbeizuführen, dazu scheint die Regierung sehr wenig zu haben.

Die Getreuen von Jever wollte der bekannte Antisemit Dr. Danneil, der ja auch in Chemnitz um Umgegend „gearbeitet“ hat, am vergangenen Diensta zum Antisemitismus bekehren und ist bei diesem Felzuge gründlich hereingefallen. Der Herr Doctor begann bewaffnet mit 4 Flaschen Selterwasser, seinen Vortrag über: „Das Deuththum gegen das Judenthum!“ Die „Bremer Bürgerzeitung“ schreibt u. A.:

Nach diesem wandte er sich zur Socialdemokratie, welche ja die eigentliche Judenpartei sei. Der Jude Man und Laßalle hätten sie gegründet und der jüdische Millionier König Paul Singer sei heute ihr Führer. Er kam auf die Landagitation zu sprechen, declamirte einige Lieder aus der Regell'schen Liederdichtung, die der Jude Adoloff gemacht hätte, eines sogar nach der Melodie „Ein feste Burg ist unser Gott“. Singer hätte erst kürzlich wieder der Partei 100 000 Mark Judengelder überwiesen. Dies beweiße, daß Socialdemokratie und Judenthum sich gegenseitig verbündet hätten, um Thron und Altar zu stürzen. Den Untergang des Handwerks und des Kleinbauern verschulden natürlich ebenfalls die Juden. Er sang ein Loblied über Befähigungsnachweis, Gründung von Creditkassen usw., um dem Handwerk den goldenen Boden wiederzugeben. Den Schluß bildete die Bierreise, die der Deutsche aller Deutschen kürzlich gemacht hatte.

Die durch den Vortrag verursachte Discussion, an welcher sich auch Socialdemokraten beteiligten, mußte dem Herrn Doctor viel zu schaffen gemacht haben. Zum Schluß aber wurde er böse in die Enge getrieben. Ein Mann betrat die Tribüne und verlas folgendes Karte:

„Nordeney, Centralhotel. Werther Herr! Herr Ritter aus Borgfeld theilte mir mit, daß, wie überall, so auch in Gens antisemitische Versammlungen erwünscht seien. Am 12. 7. ist in Jever, 14./7. Kornum, 15./7. Großenfehn usw. Am 13. 7. Mittwoch um 5 Uhr hätte ich Zeit und bitte mich umgehend Nachricht zu senden. Thema würde sein: „Nuzer oder schaden unsere Juden?“ Inserate und polizeiliche Anzeige müßte rechtzeitig geschehen. Das Honorar für den Vortrag ist 60 M., mit Inferat 70 M. Unkosten. Sie würden, rathe ich ihnen, Entree von 50 oder 50 Pf. nehmen müssen und sich mit einigen Herren vorher besprechen, welche sich in das De-

war, mit ihm zusammen zu treffen. Ihr geistiges Auge zauberte seine Gestalt in ihre Nähe, sie sah ihn und sie sah den Brief, den tausend Thränen benetzt hatten und drückte ihn an ihre Lippen.

Ein Schiff der Hamburg-Amerikanischen Gesellschaft fuhr dem Westen zu. Unter den Passagieren befand sich Alexander Dornier, der mit einem von Liebe und Hoffnungen erfüllten Herzen dem Süden des neuen Welttheiles zuhewerte. Sie war die Fee, die das Schiff führte und aus dem Klappen der Maschinen, aus dem Rauschen der Steuerkette, aus dem Rauseln des Ankers, aus jedem Geräusche tönte ihm ein holdes Lied in die Ohren: „Ich hab' Dich ja so gern!“

Dies in die Urwälder wurde er mit anderem Menschenmaterial verfrachtet, bis er in eine herrliche Gegend kam, in der die saftigen Bananen wuchsen, der Kaffeestrauch tausende von Meilen Landes bedeckte, der üppige Boden die herrlichsten Früchte trug, indeß an den sonnigen Geländen die Rebe reifte und man nur einige Schritte weit zu gehen brauchte, um sich mit der Büchse das herrlichste Wild zu erjagen. Von zweihundert Leuten, die mit ihm in die Anheftung gekommen, waren nur noch vierzig am Leben, das gelbe Fieber und die Sumpfrankheiten hatten die Uebrigen weggerafft. Er aber mußte leben, er mußte zurückkommen als reicher Mann zu ihr, die sein Leben war und die ihn ja so gern hatte!

Alexander hatte bald ein hübsches Ersparniß, das er zum Ankauf eines Stück Landes verwendete. Ein

halbes Jahr darauf wurde eine Eisenbahn durch die Provinz geführt und Alexander erhielt für sein Fleckchen Erde so viel Geld, daß er eine riesige Hacienda mit Kaffeefeldern, mit einem Walde von Chinin- und Kautschukbäumen kaufen konnte. Er war reich, feinreich nach unseren Begriffen geworden, und da er alle Formalitäten geregelt hatte, sendete er ein Telegramm, das hunderte von Gulden gekostet hatte, nach Wien, diesmal an die Eltern Magdalenaens, um seine Werbung anzubringen, um seine Ankunft anzuzeigen. —

Ein Schiff der Hamburg-Amerikanischen Gesellschaft fuhr stolz auf der Wasserstraße dem Osten zu. Alexander Dornier befand sich unter den Passagieren erster Cajüte. Ihm fuhr das Eilschiff viel zu langsam, er hätte es am liebsten vorwärts schieben mögen. Eine namenlose Angst überfiel ihn, je näher das Schiff dem Hafen kam, auch jetzt tönte ihm das süße: „Ich hab' Dich so gern!“ in den Ohren, aber ihm erschien es wie ein Hilferuf, stehend, ihm war's, als wäre es für ihn die höchste Zeit, zu kommen.

Und er kam in die Wohnung der Eltern Magdalenaens, nachdem er von Hamburg den genauen Tag seiner Ankunft angekündigt hatte. Er stürzte in die Stube und mit einem Aufschrei gellend und markerschütternd, lag er zu Füßen einer bleichen Gestalt, welche stöhnend im Lehnstuhle saß, das Gesicht abgezehrt, die Wangen eingesunken, nur die Augen waren dieselben geblieben. Schöner und größer erschienen sie in diesem kleinen, zusammengefallenen Gesichte, und das Feuer, das in dem Blicke brannte, schien ein

lehtes, frampshafes Aufzucken der erlöschenden Lebensflamme zu sein.

Alexander küßte die abgemagerten, eisig kalten Hände, er erhob sich langsam und schloß das arme Kind in seine Arme. Magdalena wandte ihr brechendes Auge dem Geliebten zu, sie legte ihren schönen Kopf auf seine Schultern und hauchte: „Ich war brav Alexander! Ich hab' auf Dich gewartet! Ich hab' Dich ja so gern, so unendlich gern!“

Sie hob den Kopf nicht mehr. Sie schloß die Augen und schlief an der Brust des Geliebten ein sanft und ruhig, um nicht mehr zu erwachen!

Alexander blieb gebrochen, vernichtet, vor der Leiche der Gelbten.

Ein Schiff der Hamburg-Amerikanischen Gesellschaft fährt stolz auf der Wasserstraße dahin. Es hat den Kurs nach Westen. Ein Cajütenpassagier, in tiefer Trauer gekleidet, sitzt auf dem Verdeck und schaut in die grüne Fluth mit den weißschimmernden Wellen. Die Schraube dreht sich unaufhälltlich, die Maschine püstet ohne Rast, aus den Schloten steigt keuchend der schwarze Rauch empor, der Passagier hat keine Achse auf das mächtig schöne Bild, er hört's nur immer klagend und seufzend vor sich:

„Ich hab' Dich so gern!“

ficil theilen würden, falls an der Kasse keine 70 Mark einkommen. Hochachtungsvoll Dr. Danneil."

Wie nun die Stimmung der Versammlung war, kann sich Jeder denken. Unser Bruderorgan schildert dieselbe folgendermaßen:

Der Redner mußte hierauf nichts anderes zu sagen — denn ablegen konnte er es ja nicht —, als daß man ja verlangt hätte, er solle Vorträge halten. Genosse Ebert geißelte dann nochmals scharf das unverschämte Treiben der Antifemiten und ermahnte die Versammlung, die nicht aus Arbeiter, sondern aus Bauern, Handwerkern und Kaufleuten bestand, dagegen zu protestieren, indem Alle, die gegen den Antifemismus seien, die Hand erheben möchten. Unter Beifall kam bereits die ganze Versammlung dieser Aufforderung nach. Herr Danneil, ob dieses Refusates ganz bestürzt, meinte, es hätten Juden mitgestimmt, und verlangte, daß nun Alle, die mit dem Antifemismus seien, die Hand erheben möchten. Aber, o Jammer, anstatt Hände hoch, beantwortete die Versammlung diese Aufforderung mit einer stürmischen Heiterkeit. Als nun der Herr Doctor mit seiner Bärenstimme nochmals anhub, piffen ihn die Versammelten aus und ließen ihn nicht mehr sprechen, worauf Herr Danneil, welcher den Präsi enten, Schriftführer und Referenten in einer Person darstellte, die Versammlung schloß. Einen Radeact suchte der Held nun noch zu vollbringen, indem er nämlich die Anwesenden aufforderte, sofort den Saal zu verlassen, da er der selben aemtiehet hätte. Der überwachende Beamte erklärte aber, daß die Leute, welche darin seien, 30 Pfg. Entree bezahlt und in erster Linie das Recht hätten, hier zu bleiben. Wer noch ein Glas Bier trinken wolle, könne das ruhig besorgen. So stand Danneil nun da, wie ein von allen Seiten begossener Pudel, und puzte beschämt mit dem Rockzipfel seinen rüb gewordenen Klemmer.

So mußte es den antisemitischen Agitatoren überall ergehen. Betreiben sie doch nur die Judenhege als Geschäft — als einträgliches Geschäft. Im politischen Leben sollte für solche Leute kein Raum sein.

Soweit die Mittheilung, wie wir sie in der „Bremer Bürgerzeitung“ lasen. Zur Charakteristik dieses Dr. Danneil, der sich erlaubt, über unsere Partei die frivolsten Lügen zu colportieren, sei zum Schluß noch ein Brief mitgetheilt, den die „Südfriessche Presse“ über ihn veröffentlichte. Derselbe lautet:

Bielefeld, den 30. Juni 1892.

Geehrter Herr!

Auf Ihr an Herrn Kasenstein und mich gerichtetes Schreiben erwidere ich Ihnen gleichzeitig Namens des Herrn Kasenstein ganz ergebenst Folgendes:

Dr. Danneil ist ein wegen Trunksucht abgesetzter evangelischer Geistlicher. Er wurde nach seiner Abhebung von seinem Vater, einem Superintendenten, als Pflegsling an Herrn Bobelschwing's verwiesen, mußte aber die Bobelschwing'sche Anstalt verlassen, als er sich der antisemitischen Bewegung anschloß. Seitdem wohnt er zeitweise hier in der Stadt. Er ist als notorischer Trinker in Bielefeld bekannt und aus den meisten hiesigen Restaurants hinausgewiesen worden. Auch hat er sich gegen zwei hochachtbare christliche Damen ein unsittliches Verhalten zu schulden kommen lassen. Anständige Menschen verkehren infolge dessen hier überhaupt nicht mit ihm.

Für Vorstehendes übernehme ich jede Verantwortung auch der Presse gegenüber. Sie können also die Sache verwerthen. Hochachtungsvoll

gez. F. Coblenz."

Entsetzlich! Nach der munteren Weise, wie der Agent der Grubenritter, Dr. Reismann-Grone, den capitalistischen Solbschreibern vorgespielt hat, läßt sich lustig tanzen. Das satte Organ der Börsenspeculanten, der Kohlen- und Eisenbarone, wo weiland Dr. Schweiger-Schweiger seine Lobgesänge auf faule Gründungen dichtete, die „National-Zeitung“ (Nr. 421 vom 15. Juli), leitarthelt über „die neueste Entwicklung der englischen Gewerksvereine.“ Wehleidig klagt sie zum Schluß: „Diese Beispiele mögen genügen! Sie zeigen Jedem, der sehen will, daß in den englischen Gewerksvereinen die socialdemokratischen Irrlehren nicht nur Wurzel gefaßt haben, sondern bereits in voller Blüthe stehen. Mögen sich an diesem Entwicklungsgange Diejenigen eine Lehre nehmen, welche die englischen Arbeiterorganisationen schlechweg auf Deutschland zu übertragen wünschen.“ Wer kann auch etwas „schlechweg“ empfehlen, was keinen Schlußstein, keine Bethätigung und keinen Anzeigengewinn abwirft. Sonst aber ist das Zugeständniß, daß die englischen Arbeiterverbände socialdemokratisch werden, recht erfreulich für den Fortschritt der Arbeiterschaft. Denn wenn das verlogenste Blatt der Geldsackpresse anfängt, die Wahrheit nicht bloß zu erkennen, sondern auch, unter dem lebhaftesten Beifallsgeheul des Norddeutschen Allgemeinen Lyras (Nr. 326 vom 15. Juli) zu sagen, dann hat die Socialisten „seuche“ die britischen Gewerksvereiner schon bis ins innerste Mark verjezt.

Unter den Berliner Anarchisten hat, wie die „Volksztg.“ schreibt, das Urtheil im Hochverratsproceß gegen Camien und Genossen eine wahre Panik hervorgerufen. Die Zusendungen anarchistischer Blätter und Bücher aus London und New-York, der „Autonomie“, der Mosk'schen „Freiheit“ u. s. w., hören gänzlich auf, weil man befürchtet, sich eventuell durch den Besitz dieser Schriften zu compromittiren. Auf die Heraus-

geber genannter Blätter ist man erbittert, da ihnen die Schuld an der Verhaftung der kürzlich in Leipzig Verurtheilten zugeschrieben wird. Die Berliner Anarchisten befürchten neue Hausdurchsuchungen und vernichten daher alle Flugblätter, Zeitungen u. s. w., deren Inhalt irgendwie compromittirend ist. — Obwohl wir bezweifeln, daß die „Volksztg.“ über die Stimmung der Anarchisten zuverlässig unterrichtet ist, läßt sich doch nicht leugnen, daß nach den gemachten Erfahrungen die geschilderte Stimmung begreiflich ist.

Würdige Gegner. Zu Verrätherdiensten gegen die Socialdemokratie bot sich am 28. December 1889 der Kalkbrennereibesitzer Herrn. Drees in Grüne i. W. der Polizei an. Die „Märkische Arbeiter-Ztg.“ veröffentlicht in Nr. 80 vom 12. Juli 1892 den Inhalt eines Schreibens, das dieser biedere Westfälinger an den Gendarmen Wolf in Iserlohn richtete. Danach erbot er sich, die Polizei nach dem Orte zu führen, wo angeblich die Socialdemokraten sich geheim versammelten. Nur hat der tapfere Patriot — denn nur aus „patriotischer Pflicht“ denuncirte er selbstverständlich — daß sein Name „tieftes Geheimniß“ bleibe. In dem Briefe befindet sich noch die vielsagende Randbemerkung: „Wenn auch die Unterstützung der Kriegervereine Nichts nützt, Schadet aber keinen Falls. Dann habe ich auch die Vorstandemitglieder damit gemeint, oder auf dieser Weise bekäme mal Einsicht in die Gedanken der Vorstandsmitglieder? Ob patriotisch gesinnt?“ — Der Denunciant war damals Präses des Untergrüner Kriegervereines. Nun, wir gratuliren den Kriegervereinen zu diesem Mitgliede! Es ist Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein!

Aus Schleswig-Holstein erhält die „Kreuz-Ztg.“ folgende Mittheilungen über den „Rückgang“ der Socialdemokratie unter'm Datum des 7. Juli: „Die Wirksamkeit der Socialdemokratie beginnt sich auf immer weitere Kreise der Provinz zu erstrecken. Doch ihre Propaganda sich besonders in der Nähe größerer Städte fühlbar macht, wo die Agitation am leichtesten auf's platte Land hinausgetragen werden kann und ohnehin vielfache Berührung mit dem Proletariat der Städte stattfindet, versteht sich von selbst. Das Herzogthum Schleswig ist bisher von der Socialdemokratie am wenigsten berührt worden; am schlimmsten steht es in den Kreisen Kiel, Steinburg, Stormarn und Pinneberg. In dem letzteren Kreise ist zur Abwehr ein „Bauernverein“ gegründet worden, der sich zur Aufgabe macht, der Socialdemokratie entgegen zu wirken. Auch von anderen Seiten ist es als ein Bedürfniß empfunden worden, sich gegenüber den Bestrebungen der Socialdemokratie und den unter den ländlichen Arbeitern sonst herrschenden Uebelständen fester zusammen zu schließen.“ Der Bericht schildert dann weitere Bestrebungen, die Socialdemokratie fern zu halten, Arbeitsnachweise und ähnliche Einrichtungen, um „das Verhältniß der Arbeiter zu den Arbeitgebern günstiger zu gestalten.“ Es ist recht erfreulich, daß wenigstens die Todtenstille beseitigt ist, bei der die Landjunker ihr Ausbeutungswerk behaglich ausüben konnten. Ist erst der Kampf entbrannt, dann wird sich das Andere schon finden.

Helgoland wird immer kriegerischer ausgerüstet. Nachdem bereits Kanonen und Wälle errichtet sind, baut man jetzt fünf Panzerthürme, darunter einen auf der Südspitze. Die Kasematten für Gamisch werden bei Lapskuhl errichtet, das Pulver Magazin beim früheren Gouvernementsgebäude. — Als Helgoland „erobert“ wurde, hieß es, daß kriegerische Pläne nicht beständen! Jetzt wird aber ein geheimer Plan nach dem anderen verwirklicht — und Deutschland muß für seine friedliche Eroberung noch bleichen! — Wenn nur die ganze Herrlichkeit nicht wegschwimmt!

Entbehrungslöhne. Berliner Gußstahlfabrik und Eisengießerei Hugo Hartung, Actiengesellschaft, Dividende: 6 pCt. — Berliner Werkzeugmaschinen-Fabrik, Actiengesellschaft, vormals L. Sentker, Reingewinn: 139 866 Mk., Dividende: 10 pCt. — Zuckerrabrik Körbisdorf, Dividende: 18 pCt. — Zuckerrabrik Strasburg (Uckermark), Dividende: 24 1/2 pCt. — Dortmunder Bergbau-Gesellschaft, Dividende: 6 pCt. — Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Actiengesellschaft, Dividende 7 pCt. — König Friedrich August-Hütte, Pottschappel bei Dresden, Dividende: 8 pCt. — Metallwaaren-Fabrik vormals Fr. Zickerich, Wolfenbüttel, Dividende: 15 pCt. — Rheinische Anthracit-Kohlenwerke, Kupferdreherei, Dividende: 7 pCt. — Ergebirgische Dynamitfabrik, Dividende: 8,5 pCt. — Maschinenbau-Actiengesellschaft, vormals Bed' u. Gentel in Kassel, Dividende: 10 pCt. — Braunschweigische Maschinenbau-Anstalt, Actiengesellschaft, Dividende: 8 pCt. — Hüttenwerk, Eisengießerei und Maschinenfabrik in Michelfstadt, Dividende: 15 pCt.

Wiederum hat ein Staatsanwalt, diesmal ein Hamburger, in einer Gerichtsverhandlung die Socialdemokratie als Züchterin des Meinleides charakterisirt. Dies geschah in der Verhandlung des Hamburger Schwurgerichts am 12. Juli. Die Sache, weswegen die Verhandlung stattfand, hat mit socialdemokratischen Dingen gar nichts zu thun, interessirt uns also hier nicht. Nach dem Bericht des Hamburger „Echo“ nun wurde den Zeugen die Frage gestellt, ob sie Mitglieder der socialdemokratischen Partei seien, was einige bejahten; und im Plaidoyer bemerkte dann der Staatsanwalt: „Die meisten dieser Zeugen seien Socialdemokraten und halten sich in Folge ihres Parteiprogramms (!) und vieler in den socialdemokratischen Schriften (??) ausgesprochenen Grundsätze berechtigt, auf den geleisteten Eid Unwahreres sagen zu dürfen, da von der Partei der Eid als null und nichtig erklärt wird.“ — Es ist angesichts dieser fortwährenden unbegründeten Verdächtigungen unserer Partei hohe Zeit, daß die Justizbehörde des Reiches den Staatsanwälten und sonstigen Leuten in dieser Beziehung den Redefluß hemmt. Anderenfalls könnte man es keinem Socialdemokraten verdenken, wenn er unter Berufung auf jene Auffassung die Eidesleistung verweigert.

Christlich-germanischer Konkurrenzneid. Die Errichtung „judenfreier“ Märkte in Berlin ist das Neueste auf dem Gebiete des „Geschäfts-Antifemismus“. Die Berliner „deutschsocialen“ Vereine beabsichtigen, nach einer Mittheilung des Ahlwardt-Moniteurs, diesen Plan durchzuführen und wollen zunächst je eine Leber-, Mehl- und Eierbörse errichten, auf denen sich der Handel „unter Ausschluß der Juden“ vollziehen soll. Wie es scheint, wollen einige christlich-germanische Leber-, Mehl- und Eierhändler, die sich anderweitig nicht das Vertrauen eines größeren Kundenkreises zu erwerben wissen, auf diesem Wege ihren Geschäftsumsatz zu vergrößern versuchen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Fiscalische Staatsweisheit in Ungarn. Seit die Phylloxera die Weingärten Ungarns vernichtet hat und noch vernichtet, hört der Wein immer mehr auf, ein Genußmittel der arbeitenden Bevölkerung zu sein; was als Wein noch gereicht wird, ist nicht nur zu theuer, sondern zumeist ein elender Pautsch, der nach dem Volkswitz „auf der Kellerstiege gewachsen ist“. Ersatz für die wichtige Volks-Genußmittel giebt es nicht, da der Bierconsum durch die riesige Steuer beeinträchtigt wird, und so sehen wir breite Schichten der Bevölkerung auf den vergiftenden Schnapsgenuß angewiesen. Darauf bedacht zu sein, im Interesse der Gesundheit der Massen an Stelle des Weines die Herstellung und den Consum eines guten, billigen Volksgetränkes zu ermöglichen oder zu fördern, — das geht über das Verständnis unserer „Staatsweisen“. Ueber die oben fiscalischen Interessen reicht ihr „Staatswitz“ nicht hinaus. Aber bei dem für das schlecht entlohnte Proletariat unerschwinglichen Preise des Bieres findet nicht einmal der Ficus seine Rechnung, fintelmal der Consum und damit das Steuererträgniß abnimmt, wie folgende Daten der Finanzverwaltung darthun:

Anzahl der Bierbrauereien.	Menge der Jahresproduction Hektoliter	Verzehrungssteuer Gulden
1882/83	124	547.051
1883/84	119	645.343
1884/85	118	669.462
1885/86	97	630.135
1886/87	109	630.998
1887/88	107	521.864
1888/89	100	503.271
1888/90	98	546.569

Zur Erklärung, wie die Massenerzeugung guten, billigen Bieres in Ungarn unmöglich gemacht wird, sei hinzugefügt, daß auf jeden Hektoliter Bier eine Gesamtksteuer von acht Gulden entfällt. In Bayern ist der Hektoliter Bier alles in allem mit 2 1/2 Mark, d. i. 1 fl. 50 kr. besteuert. Baiern besitzt daher in seinem weltberühmten Bier ein vortreffliches Volks-Nahrungsmittel, dessen Werth man auch in sanitärer Hinsicht zu schätzen weiß, und der große Consum desselben, den man nicht durch fiscalische Kopfslosigkeit beeinträchtigt, sichert auch dem Steuersäckel ganz erriechliche Summen. Um das nicht zu begreifen, dazu muß man eben ungarischer Staatslenker sein.

Schweiz.

Die „Schweizer Freiheit“ ist genau wie die unfrige die Freiheit der herrschenden Bourgeoisieklasse, jede andere politische Meinung zu unterdrücken. Der Basler „Arbeiterfreund“ schreibt hierüber: „Wohrere der von

der letzten Parteiversammlung ins cantonale Partei-Comitee gewählte Genossen und ein ins Schweizerische Partei-Comitee gewählter nahmen erst nach vielem Zureden die Wahl an unter der ausdrücklichen Bedingung, daß wir ihre Namen nicht veröffentlichen. Denn ihre Stellung ist gefährdet, sobald ihre Arbeitsherrn vernehmen, daß sie Socialdemokraten und zwar noch „Führer“ im socialdemokratischen Heere sind. So werden Tausende im Schweizerlande gezwungen, ihre wahre Gesinnung zu verheimlichen, wollen sie nicht Gefahr laufen, daß sie als verheirathete Männer mit Frauen und Kindern am Hungertuch nagen müssen oder ihnen als jungen strebsamen Männern die ganze Carrière verborgen wird.“

Frankreich.

In Loches fand am 10. Juli in dem Prozesse gegen Wilson wegen Wahlbestechung nur eine kurze Verhandlung statt, in welcher die Entlastungszeugen und die Angeklagten selbst vernommen wurden. Man erhielt den Eindruck, daß Wilson nicht nur die Stadt Loches, sondern den ganzen umliegenden Bezirk eifrigst bearbeitet hat, um nach seinem Erfolge bei den Gemeinderathswahlen seine Wahl in die Kammer vorzubereiten, aber in dem Verfahren hierbei wird ihm thatsächlich nichts nachgewiesen, was sich nicht neun Zehnteln der anderen Abgeordneten bei ihrer Verurteilung nachweisen ließe. Er hat eifrige Anhänger, welche erklären, daß das Geld, dessen er sich zu Bestechungszwecken bedient haben soll, aus ihrer eigenen Tasche gekommen sei und daß die republikanischen Ausschüsse der Gegend für ihn nicht anders gewirkt hätten, als es überall diese Wahl Ausschüsse für ihre Bewerber zu thun pflegen. Dem hielt der Staatsanwalt seine Rede. Derselbe ging mit dem Angeklagten sehr scharf in's Gericht. „Herr Wilson“, sagte er unter Anderem, „ist wieder mit krankhaftem Ehrgeiz in den politischen Streit eingetreten, mit dem Gelde in der Hand, mit Drohungen im Munde. Vielleicht ist er nicht gerade ein schlechter Mann, aber seine Eier nach politischem Einfluß begerichtet ihn so sehr, daß sie ihn zu den strafbarsten Handlungen fähig macht.“ Der Staatsanwalt suchte die Behauptung zu widerlegen, daß die Wilson zur Last gelegten Bestechungsversuche bei allen Wahlen gang und gebe seien. Allerdings kommen sie nicht selten vor, aber das Gericht leitete jedesmal Verfolgungen ein, von denen man nur deshalb nicht spreche, weil die betreffenden Politiker nicht so allgemein bekannt sind, wie der heutige Angeklagte.

Belgien.

Berichte aus dem Kohlenbecken constatiren den besorgniserregenden hygienischen Zustand der Arbeiter. Die Arbeiter fordern in großen Versammlungen energische gesundheitliche Maßregeln der Regierung. Wie lange wird die Bourgeoisie sich gegen die politische und die sociale Reform stemmen.

Entweder — oder! Aus Brüssel wird gemeldet: „Kürzlich fand Abends ein Meeting des Bundes der Arbeiter statt, auf welchem die Jünger heftige Reden führten. Falls die constitutionelle Kammer das allgemeine Stimmrecht nicht acceptiren soll, wird ein allgemeiner Streik erklärt.“ „Zur selben Zeit fand ein Socialistenmeeting statt, welches außerordentlich stark besucht war. Viele gewisse Führer, sowie solche aus der Provinz sprachen sich für den sofortigen Eintritt des Generalstreiks aus, falls das allgemeine Wahlrecht zur Verwerfung gelangen sollte. Es wurde der Beschluß gefaßt, an den König von Belgien einen Brief zu richten, in welchem das allgemeine Wahlrecht gefordert wird und man eventuell mit dem Generalstreik droht. Der Brief beginnt: An den Bürger Leopold Coburg.“ — Die Drohung mit dem Generalstreik ist in Wahrheit der Appell an die Gewalt. Die Verantwortung aber fällt auf diejenigen, welche dem Volke ihr Recht verweigern. Interessant ist die Anrede an den König. In Deutschland würde eine solche über eine Majestätsbeleidigung einbringen.

Italien.

Der Bod als Gärtner. Durch seine Selbsterleider läßt der neue italienische Finanzminister Grimaldi erklären, „er gedenke besondere Maßregeln gegen gewisse Bankhäuser in Venedig, Genua, Turin und Rom zu ergreifen und deren Wechselspeculationen zu hinterreiben.“ Als ob der Kaiserstaat ohne Banken und Börsen lebensfähig wäre? Vermuthlich wird Grimaldi einige kleine Dicker hängen, auf daß die großen Spitzbuben um so bequemer kehlen können.

Spanien.

Vom Telegraphenstreik. Wie die „Daily News“ meldet, dauert der Streik der Telegraphisten fort. Auch

die weiblichen Telegraphisten haben sich dem Streik angeschlossen. Obgleich behauptet wird, die Linien seien alle offen, häufen sich die Telegramme derart, daß sie mit der Post verschickt werden müssen. Selbst die Regierungstelegramme können nur auf dem Wege der Privateisenbahn-Telegraphen expedirt werden. Die Regierung sucht durch Absetzungen und Suspendirung den Streik lahm zu legen, dürfte hiermit aber wenig Erfolg haben, nur die Erbitterung steigern. Ein Theil der Presse steht ganz auf Seiten der Streikenden. Nach den letzten Nachrichten ist der Streik beendet.

Serbien.

Das Schulzeugniß eines Königs. Wie man dem „Neuen Wiener Tageblatt“ aus Belgrad schreibt, haben die Lehrer des Königs Alexander nach Beendigung der Prüfungen unter dem Voritze des Gouverneurs eine Konferenz abgehalten, in welcher das nachfolgende Zeugniß für den königlichen Schüler ausgestellt wurde:

„Se. Majestät König Alexander hat die Prüfung aus den Studiengegenständen folgendermaßen abgelegt: 1. Moralphilosophie, vorgetragen vom Seminar-Rector Firmilian, wöchentlich eine Stunde, ausgezeichnet; 2. französische Sprache, Prof. Magroc, wöchentlich eine Stunde, ausgezeichnet; 3. Stereometrie und Trigonometrie, Prof. Stojkovic, wöchentlich drei Stunden, ausgezeichnet; 4. englische Sprache, Prof. Nedics, wöchentlich eine Stunde, ausgezeichnet; 5. Logik, Professor Schlicvic, wöchentlich eine Stunde, ausgezeichnet; 6. deutsche Sprache, Professor Römer, wöchentlich zwei Stunden, ausgezeichnet; 7. allgemeine Literaturgeschichte, Professor Staatsrath P. Georgievic, zwei Stunden wöchentlich, ausgezeichnet; 8. römisches Recht, Professor Staatsrath Gerschic, vier Stunden wöchentlich, ausgezeichnet; 9. Feldbefestigungslehre, Professor Major Stanovic, eine Stunde wöchentlich, sehr gut; 10. serbische Literatur-Geschichte, Professor Boskovic, eine Stunde wöchentlich, ausgezeichnet; 11. Latini, Professor Major Pavlowic, drei Stunden wöchentlich, ausgezeichnet; 12. allgemeine Weltgeschichte, Professor Kovacic, zwei Stunden wöchentlich, ausgezeichnet; 13. lateinische Sprache, Professor J. Georgievic, eine Stunde wöchentlich, ausgezeichnet. Die Prüfungen fanden in obiger Reihenfolge statt und dauerten für jeden Gegenstand eine Stunde. Den Prüfungen wohnten bei die Regenten, der Metropolit, der Präsident des Ministerraths, der Präsident und die Vicepräsidenten der Justizkammer, der Unterrichtsminister, der Justizminister, der Präsident und der Vicepräsident des Staatsraths, die Vormünder Sr. Majestät des Königs und der Rector der Hochschule. Belgrad, 25. Juni (7. Juli) 1892. Der Gouverneur Sr. Majestät des Königs: Oberst im Generalstabe Jovan Mischkovic.“

Also 12 „ausgezeichnet“ und 1 „sehr gut“! Baderer Alexander! Jetzt bloß noch ein Wischen Feldbefestigungslehre nachgebüßelt, daß auch Herr Major Stanovic ein Einsehen hat und die Leistungen seines Jünglings nicht bloß sehr gut, sondern ausgezeichnet findet, und die menschliche Vollkommenheit porstet im Schatten des serbischen Königsthrones!

Rußland.

Der Fluch der bösen That. Aus Petersburg wird unterm 14. Juli gemeldet: Der „Pöbel in Jaratom“ ließ sich am 10. Juli zu Ausschreitungen verleiten, in Folge des Gerüchtes, die Aerzte begräben die Kranken lebend g. Die Wohnung des Polizeimeisters und diejenige der Aerzte, sowie das Cholera-Hospital wurden geplündert, 17 Kranke aus letzterem davongeschleppt, die Spitalbeamten aber wer als solcher angesehen wurde, angegriffen; zwei derselben getödtet. Aus dem Lager requirirte Truppen tödteten drei, verwundeten vier Personen und mußten die Ruhe wieder her. In Rußland gehen sich nur Socialisten und Nihilisten redliche Mühe, das Volk aufzuklären und den Aberglauben zu bekämpfen, sie werden aber seitens der Regierung bis aufs Messer bekämpft und an ihrem Werk verhindert. Daher ist es nicht verwunderlich, daß solche aus dem Aberglauben resultirende Excesse vor sich gehen können. Seitens der Regierung und herrschenden Klassen geschieht ja zur Aufklärung gar nichts. Wie der Aberglaube und Fanatismus wüthen kann, davon liefert Kanten in Deutschland auch einen greifbaren Beweis.

Nachrichten aus Sibirien. Die aus Sibirien bei unserem Bruderorgan „Frei-Rußland“ eilaufenden Nachrichten sind traurig wie immer. In der ersten Nummer unseres englischen Organs (Juni 1890) erzählten wir unseren Lesern von den Verbannten zu Balaganek, einer Schaar mutziger, wir dürfen sagen heidenhafter Männer und Frauen, die, obwohl selbst in Feindeshand, gegen die Einrichtung ihrer Schicksalsgefährten zu Jakutsk Protest zu erheben wagten. Diese Verbannten thaten sich zusammen und faßten eine geharnischte Erklärung ab, die sie, mit ihrer Namensunterchrift versehen, in mehreren Hunderten von Copien herstellten und hierauf an alle Staatsbeamten, hervorragenden öffentlichen Personen, sowie Zeitungsredactionen, deren Adressen bekannt waren, versandten. Die Verfasser wurden sofort arreirt und in Jakutsk in Untersuchungshaft gesetzt. Die Verhaftungen fanden

im Juli 1889 statt; nach 2 1/2-jähriger Einsperrung ist ihnen jetzt endlich der Proceß gemacht worden und lautet das Urtheil für alle auf Zwangsarbeit in den Bergwerken. Soweit uns Namen bekannt geworden, sind folgende Personen unter den Verurtheilten: Lieut. Kranichfeld, Student Zwanoff, Dschikoff, Grabowsky, sowie die Frauen Manowsky und Nowakowsky. Eine zweite Nachricht betrifft einen mißlungenen Fluchtversuch. Letzte Sommer während der Eisschmelze fuhrten zwei Verbannte Namens Bagrianowsky und Zobel die Lena hinunter und langten im Eismeer an. Die Flüchtigen handelten nach keinem vorher ausgeheckten Plan, da ihre einzige Hoffnung war, an Bord eines etwa daher kommenden Walfischfahrers zu steigen. Sie segelten und ruderten mehrere Tage an der Küste entlang, aber kein Schiff kam in Sicht; der mitgenommene Proviant ging rasch auf die Neige und damit schwand auch der vorhandene Muth. Ein Paar Schlucke Salzwasser außerhalb des Bootes oder Verhungerung auf den trockenen Planen — und aus war's. Angesichts dieser Aussichten verblieb den Entronnenen keine andre Wahl, als sich wieder zu stellen. In der Mündung der Lena stiegen sie aus und ließen sich in Empfang nehmen. Zobel wurde wegen Fluchtversuchs zu Einsperrung verurtheilt, wogegen Bagrianowsky als Zwangsarbeitssträfling körperliche Züchtigung subicitirt bekam.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Juli 1892.

Zeugen gesucht! Im localen Theile der Nr. 127 der „Volkswacht“ wurde unter der Spitzmarke: „Eine traurige Rolle“ von einem Schutzmänn erzählet, welcher aus dem Local „Zur blauen Grotte“ mehrere Gäste belästigt hat und dafür exemplarisch bestraft wurde. Wir ersuchen die Augenzeugen dieses Vorganges, ihre Adressen nunmehr an die Redaction der „Volkswacht“ einzulenden.

Zeugen gesucht! Wegen des Artikels: „Ratibor. In einem unserer Berichte“ etc. in Nr. 88 des Tagesausgabe und Nr. 16 der Wochenausgabe hat der Geheimregierungsath v. Selchow auf Rudnik Straf Antrag gestellt. Wir ersuchen nun diejenigen, welche die Wahrheit des in dem erwähnten Artikel behaupteten vollinhaltlich bestätigen und beweisen können, ihre Adressen ebenens an die Redaction der „Volkswacht“ gelangen zu lassen.

Lösung von Arbeitsverhältnissen. Der Minister für Handel und Gewerbe hat neuerdings entschieden, daß der Ausnahme einer Bestimmung in die Arbeitsordnung, wonach das Arbeitsverhältniß gleichmäßig von Arbeitgebern und Arbeitern ohne Aufkündigung jederzeit gelöst werden kann, gesetzliche Hindernisse nicht entgegen stehen.

Bestimmung, betreffend den Geschäftsverkehr an Sonntagen. Durch das königliche Polizei-Präsidium zu Breslau wird folgende Bekanntmachung veröffentlicht: „In Gemäßheit der ministeriellen Anweisung vom 10. Juni d. J. hat der Regierungspräsident hieselbst in Abänderung seiner Bekanntmachung vom 20. Juni d. J. folgendes bestimmt: An denjenigen Sonn- und Festtagen, an denen gesetzlich eine fünfstündige Beschäftigungszeit zulässig ist, wird der Verkauf von Back- und Conditorenwaaren außer in den bei II. Ziffer 1 a a. O. festgesetzten Stunden in der Zeit von 4 bis 5 Uhr Nachmittags und der Milchhandel in der Zeit von 6 bis 7 Uhr Nachmittags gestattet. Die Erlaubniß zum Betriebe dieser Handelsgewerbe in der Zeit von 5 bis 6 Uhr Nachmittags an Sonn- und Festtagen wird hiermit zurückgezogen.“

Vom Großschiffahrtswege. Bei der letzten Anwesenheit des Ministers der öffentlichen Bauten hat die endgültige Feststellung der Führung des neuen Großschiffahrtsweges um die Stadt und eine Besichtigung der für den Canal und den Vorfluthgraben bestimmten Linie stattgefunden. Bei diesen Anlagen soll die alte Oder, die beim Zoologischen Garten am Strauchwehr abzweigt, sowohl für den Canal als auch für die Vorfluth nutzbar gemacht werden. Der neue Schiffahrts-canal, der als Umleitungs-canal um die Stadt anzulegen ist, benutz die alte Oder vom Strauchwehr bis in die Nähe der nach Gundsfeld führenden Kunststraße; östlich davon biegt der von Süden nach Norden laufende Canal nach Westen ab und nimmt seinen Weg auf dem linken Ufer der alten Oder, mit ihm nahezu gleichlaufend, um bei der Pumpstation der Breslauer Canalisationsanlage in die schiffbare Oder einzumünden. An Stelle der zum Schiffahrts-canal benutzten alten Oder wird ein Vorfluthgraben angelegt, der oberhalb Breslau beim Dorfe Baricheln abzweigt, die Kunststraße nach Schwoitsch schneidet und an der Gundsfelder Chausseebrücke über

Gernitz. Gewitter. Bei dem Gewitter am Freitag schlug der Blitz in das Bahnhofsgebäude und verursachte in der Wohnung eines Bahnbeamten bedeutenden Schaden.

Kosel, 17. Juli. Ueberfahren. Auf dem Bahnhofsplatze ereignete sich gestern Abend kurz vor 10 Uhr ein bedauerlicher Unglücksfall. Vier Gespanne des Dominiums in Brezch fuhren über den Bahnsteig des genannten Bahnhofs, um die Düngergruben zu reinigen. Als plötzlich ein Zug heranbrauste, wurden die Pferde des einen Gespannes scheu und gingen durch. Der auf dem Wagen befindliche Kutscher wurde herabgeschleudert und fiel unglücklich Weise auf das Geleis, auf welchem der Güterzug heranlam. Obwohl der Locomotivführer die Gefahr bemerkte und sofort das Nothsignal gab, war die Entfernung zu gering, um den Zug noch rechtzeitig anzuhalten. Der Unglückliche wurde überfahren; die Räder gingen ihm über die Brust und zerschnitten ihn in zwei Theile, sodass der Tod sofort eintrat. Er hinterlässt eine Frau und ein Kind.

Groß-Wartenberg, 17. Juli. Verschiedenes. Hier wurden zwei Lehrlinge verhaftet, welche in Verdacht stehen, eine Kirchspäterbude angezündet zu haben. Es sind bei diesem Feuer zwei Kinder verbrannt. Die That soll aus Rache dafür verübt worden sein, weil man ihnen keine Kirchen verkaufte. — In Fürstlich-Neudorf verlegte sich eine Pflegerin von Wöchnerinnen beim Säemessschneiden an einem Finger, ohne die Wunde viel zu beachten. Es trat indeß Blutergießung ein, und die Frau starb nach kurzer Zeit. — Mit Rücksicht auf die im Kreise herrschende Maul- und Klauenseuche hat der Regierungs-Präsident die Abhaltung des am 18. d. M. in Festenberg angelegten Viehmarktes mit Ausnahme des Pferdemarktes verboten.

Kiefernwald, 16. Juli. Mordversuch. Der Viehhändler Gwienk kam gestern Abend in die Besauung seiner hier selbst zurückgelassenen Frau und schlich sich in den Keller hinein. Früh, als noch alles schlief, kam Gwienk aus seinem Versteck hervor und postirte sich mit einem geladenen Revolver vor die Thür seiner Frau, um die Frau über den Haufen zu schicken; als sie die Thür öffnete, krachte plötzlich ein Schuß. Glücklicherweise ging derselbe fehl, sonst wäre die Frau ganz sicher der Wundwaffe ihres Mannes zum Opfer gefallen. Gwienk ergriff die Flucht. Seine Verfolgung blieb ohne Erfolg.

Waldenburg. Belobigung. In der Friedenshoffnungs-Grube bei Hermsdorf, Kreis Waldenburg, wurden am 10. December v. J. in Folge einer Explosion von Salagewittern 14 Bergleute getödtet. Bei die em Unglücksfall be-theiligten sich ganz besonders an der Rettung die Hauer Karl Boetjer aus Dittersbach und Karl Echarf aus Waldenburg in Schlesien. Für ihren persönlichen Muth, ihre große Pflicht-treue und Unererschrockenheit erblickten sie gegenwärtig vom Königl. Oberbergamt eine öffentliche Belobigung. Viel ist es ja nicht. Was nützt ihnen überhaupt dieselbe, kaufen können sie ja doch nichts dafür.

Hirschberg. Kein Nothstand. In einer hiesigen Stadtverordneten-Versammlung wurde mitegeteilt, daß sich der Sparkassenbestand in der hiesigen Sparkasse über 30000 M. gegen das Vorjahr vermindert hat. Es sind in Folge der schweren Zeit 107000 M. an Ersparnissen weniger eingezahlt, und von den erparten Geldern 221000 M. mehr zurückgezahlt als im Vorjahre.

Wohlan, 15. Juli. Mord. Der Knacht Kleinert aus Biskam ist am 7. d. M., Morgens, in einem alten Schuppen des Dominiums, welchen er sich nach seiner kurz vorher erfolgten Entlassung aus der Arbeit als Schlafstube gewählt hatte, erdrosselt aufgefunden worden. Die Frau des Kleinert ist unter starkem Verdachte, ihren Mann ermordet zu haben, verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis in Wohlan eingeliefert worden.

Schweidnitz. Verhaftet. Hier wurde am 18. Juli gegen Mittag der Platzingenieur Reinhard in der Ausstellung verhaftet. Derselbe soll bedeutende Unterschlagungen in Hannover verübt haben.

Sagan, 15. Juli. Unverschämtes Umgehen mit einer Schußwaffe hat die Waisfrau Weigel auf das Krankenlager geworfen. Der Maler Großmann ließ sich einem Leichnam nach einer im Hober liegenden Platte. Nächst hörte man einen Schrei. Die oben erwähnte Waisfrau hatte ein Geschöß in die untere rechte Körperseite erhalten. Die Verletzte mußte in ihre Wohnung getragen und in ärztliche Behandlung gegeben werden. Der Schuß hat eine An-flage zu gemäßen.

Giegnitz, 14. Juli. Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Am Dienstag Nachmittag fiel beim Ericken der 5 Jahre alte Knabe des Maurers Lange in Waldau, Kreis Giegnitz, in den in der Nähe der Schule gelegenen Dorfteich, den sogenannten Heller, und hätte im Wasser seinen Tod gefunden, wenn nicht der Stellenbesitzer Förster aus Waldau, der an der Unglücksstelle vorbeikam, sofort ins Wasser gesprungen wäre und den Knaben gerettet hätte. Herr Cantor Jäfel und der zweite Lehrer hielten im Dorfschulhaus, wohin der Knabe gebracht worden war, Wiederbelebungsvorände an, welche auch endlich von Erfolg waren. Der beigegeholte Arzt stellte fest, daß der Knabe anbedingte keinen Tod gefunden hätte, wenn die Hilfe nur eine halbe Minute später gekommen wäre. Gegenwärtig liegt der Knabe am Fieber darnieder.

Giegnitz, 18. Juli. Erhängt. Gestern Nachmittag machte ein hiesiger Arbeiter in seiner in der N. Carlsstraße gelegenen Wohnung durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Als die Familie Abends von einem Spaziergang zurückkehrte, fand sie den Mann in der Höhe an der Thür-schwelle hängend. Angeblich soll sich die betreffende Familie in geordneten Verhältnissen befinden. Jedoch ist ein Beweg-grund zu dieser That noch nicht bekannt.

Giegnitz. Eine merkwürdige Klage wegen Freiheits-beraubung wird demnach das Gericht beschäftigen. Eine hiesige Herrschaft hatte bei einem Ausgange die Zimmer und auch das Entree verriegelt, so daß der zurückgebliebene Diensthof sich nur in der Küche und dem Entree, in welchem sich das Closet befindet, bewegen konnte. Der Diensthof klagte nun die Herrschaft wegen Freiheitsberaubung an. Die betreffende Herrschaft wendet dagegen ein, es könne von Freiheitsberaubung insofern keine Rede sein, als die Zeit des

Einschließens (Nachmittags) die Arbeitszeit bilde und die ge-wöhnliche Arbeitsstätte die eingeschlossenen Räume seien, zur Verteidigung von Bedürfnissen sich innerhalb derselben außer-dem auch das Closet befinde. Ferner sei dem Diensthofen auch die nötige Arbeit während der Abwesenheit der Herr-schaft zugewiesen, und diese Art des Einschließens bei der Arbeit finde auch in anderen Fällen, in Fabrikationräumen u. s. w., statt, ohne daß man dort an Freiheitsberaubung denke. — Wie nun aber, wenn dem eingeschlossenen Dienst-boten ein Unfall zugestoßen wäre? Wir werden übrigens diese Sache im Auge behalten.

Görlitz, 16. Juli. Millionen-Erbschaft. Im nahen Senftenberg macht, wie der „B. a. d. N.“ mittheilt, eine Millionen-Erbschaft gegenwärtig viel von sich reden. Von dort ging vor 200 Jahren der Zimmermann Noack fort, um sich in Amsterdam niederzulassen und eine Schiffs-werkstatt anzulegen. Noack wurde in kurzer Zeit ein reicher Mann und verstarb im Jahre 1737. Das Vermögen bestand in verschiedenen Häusern und Schiffen, die auf die Geschwister des Verstorbenen übergingen. Bei einer neuen Erbtheilung nun fällt ein großer Theil dieses Vermögens an einen Del-mühlenbesitzer und Schwärzviehhändler in Senftenberg, die sich als rechtmäßige Erben bereits legitimirt haben. (Ob diese „Holländische Erbschaft“ wirklich vorhanden ist und nicht, wie so viele früher, auf Schwindel beruht, steht dahin.)

Pojen.

Siffa i. P. Ein frecher Schwindler. Ein hiesiger Bäckermeister wurde kürzlich hier auf unerschämte Weise geprellt. Der Schwindler, ein junger, anständig gekleideter Mann, bot letzteren, ihm 50 M. zu wechseln. Nachdem der Bäckermeister die 50 M. ausgezahlt hatte, stich der Gauner das Geld ein und gab dem Bäckermeister eine Rolle, die 50 M. enthalten sollte. Während letzterer die Rolle öffnete, verschwand der Hochstapler, dessen man leider nicht mehr hab-bast werden konnte. Der Betrogene fand in der Rolle nur ca. 5 M. in 10 Pfennigstücken.

Samter. Muttermord. In dem benachbarten Kammthal tödtete der Arbeiter Kleinbose seine eigene Mutter mit einer Senie. Als gestern Nachmittag der 30jährige Klein-bose mit seiner Mutter beim Roggenmähen beschäftigt war, entstand zwischen Mutter und Sohn ein Streit, der den Sohn in solche Wuth versetzte, daß er die Senie gegen seine Mutter erhob und diese dermaßen in den Unterleib schlug, daß die Frau sofort verschied. S. wurde verhaftet.

Lautenburg. Unerhört. Hier ereignete sich kürzlich in dem 9 Kilometer entfernten Neubof ein Frau unerhörter Gesinnungsrohheit, welchen wir der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten wollen. Die Frau eines Arbeiters kam in Ab-wesenheit ihres Mannes in Geburtstoth. Der Gemeinde-vorsteher erfuhr davon und schickte eiligst eine Gemeinde-führer nach der Hebamme, welche denn auch um 7 Uhr früh eintraf. Da diese aber feststellte, daß ohne ärztliche Hilfe nichts auszurichten sei, wurde sofort eine zweite Fuhre ab-gesandt, um einen Arzt zu holen, weil Gefahr vorhanden war. Der Fuhrmann fand endlich die beiden in der Nachbarstadt wohnenden Ärzte in einem hiesigen Geschäftslocal. Der eine derselben war zwar bereit mitzufahren, er verlangte aber die Fuhre sollte eine Stunde warten, er werde erst zu Mittag speisen. Als die Stunde vergangen, wurde der Fuhrmann gefragt, ob er auch Geld mitbringe. Als er dies verneinte mit dem Hinweis, die Gemeindefasse werde das bezahlen, der Gemeindevorsteher habe die Fuhre geschickt, wurde ihm der Bescheid, er solle erst 30 M. besorgen und bezahlen (!). Auch die Apotheke wollte die vom Arzt ver-schriebene Medicin für 400 M. ohne vorherige Bezahlung nicht herausgeben. (!) So mußte die Fuhre unverrichteter Sache zurückkehren, während die arme Frau vergebens jammerte und die Umstehenden ratlos in Verzweiflung waren. Eine dritte Fuhre wurde sofort abgesandt und dem Fuhrmann Geld für Arzt und Apotheke mitgegeben. Endlich um 4 Uhr Nachmittags kam der eine Arzt, erklärte aber nach vorheriger Untersuchung, er könne allein nichts machen. Sofort schickte der Gemeindevorsteher eine vierte Fuhre nach dem zweiten Arzt, welcher denn auch gegen 10 Uhr Abends ankam. Bevor er aber dazu kam, in das Haus der Leidenden zu treten, gerieth er mit den draußen Stehenden in einen Streit und auch der Kranke gegen-über befandete er noch eine gewisse Anfechtung, die auf den Seelenzustand derselben keineswegs günstig einwirkte. Die ärztliche Thätigkeit hatte keinen Erfolg. Gegen Morgen gahnte die Kranke ihr Leben aus; auch ihre Leibesfrucht erloschte nicht lebend das Licht der Welt. — Das Verhalten der Ärzte in diesem hier mitgetheilten Fall, zeugt von einer solchen Gefühlslosigkeit, daß man nicht Worte genügend finden kann um eine solche Gesinnungsrohheit genügend zu kennzeichnen. Würde nur eine herrschaftliche Kutsche an das Schmerzenslager irgend einer Dame der sogenannten „besseren“ Gesellschaft die Ärzte gelebt haben, so würden keine Schwerezeiten befeuert worden sein. Es aber mußte das arme Proletariat eine für sie unendliche Zeit in ihren Schmerzen hilflos liegen; um sich dann schließlich noch vor in Aufregung befindlichen Herzen behandeln zu lassen. Daß vor dem Krankenhause die in Erwartung Stehenden mit dem Arzt in einen Streit geriethen, können wir nach Lage der Sache leicht begreiflich finden. Es gehört, um in einem solchen Fall nicht von Erbitterung ergriffen zu werden, min-destens ein Charakter wie der, welchen die hier angezogenen Ärzte besaßen. Wahrlich, uns hätte es nicht gewundert, wenn berichtet worden wäre, die Ärzte wurden geluncht.

Kleine Chronik.

Ueber den Beiß des echten Kruges, aus dem Fürst Bismarck im Münchener Hofbräuhaus getrunken hat, ist ein Streit entstanden. Zu dessen Schlichtung schreibt Apotheker Goeß in Regensburg an die „Augsburger Abend-zeitung“: „Ich war mit meinem Sohne Carl, Stud. jur. in München am bewußten Abend im Hofbräuhaus, eben als

Fürst Bismarck mit seiner Begleitung anfuhr. Wir verließen sofort unsere Plätze und begaben uns in seine nächste Nähe zu dem von ihm eingedominanten Sitz unter „den Arkaden“. Was dort vorang, ist zur Genüge bekannt. Im Moment, als Fürst Bismarck sich erhob und zum Gehen wollte, nahm mein Sohn, der unmittelbar neben dem Fürsten stand, dessen betragenden Rest (das übrige hatte er in vier Bügen ge-trunken), kaufte sofort den Krug, ohne anzugeben, daß es dieser war, in der wohl richtigen Meinung, daß wir ihn sonst nicht bekommen hätten. Der betreffende Beamte sagte meinem Sohne: „Sie können sich auch einen schöneren nehmen!“ worauf er erwiderte, „dieser sei ihm schon recht“. Di: Königliche Hofbräuhaus-Verwaltung kann vielleicht noch bestätigen, daß die Nummer 5841 an jenem Abend 7 Uhr beim Weggange des Fürsten Bismarck gekauft wurde. Wir die Thatsache bestätigen zu lassen, lag keine Veranlassung vor, da es mir nicht ein Speculationsobject, sondern ein theures Andenken an den großen Mann in der Familie sein sollte. Es wäre auch bei der großen Aufregung, da alles dem Fürsten nachging, wohl kaum möglich gewesen. Beati possi-dentes! Ich bin zufrieden, daß ich weiß, ich habe den echten Krug. Das ist die wahre Geschichte vom Krug des Fürsten Bismarck.“ — So, nun hat die liebe, bismarckfromme Seele Ruhe!

Aus der „feinen“ Gesellschaft. Großes Aufsehen verursacht in Berlin die am Freitag Mittag erfolgte Ver-haftung des Bibliothekars Dr. phil. Kl. wegen eines großen Sittlichkeitsverbrechens. Hierüber wird Folgendes berichtet: Die zwölfjährige Tochter des in der Straße An den Felten feilhaltenden Kuchenhändlers wurde Freitag Mittag, als sie auf einer Bank des Thiergartens saß und auf ihren Vater wartete, von einem Herrn angesprochen, der das Kind zu einem Spaziergang in den Thiergarten aufforderte und die Kleine, nachdem er ihr ein Markstück gezigt, in ein nahe-belegenes Gebüsch lockte. Passanten hatten jedoch die darauf-folgende Scene von einem Seitenwege aus gesehen und eilten dem Unhold nach, der nunmehr die Flucht ergriff. Es ge-lang jedoch, den Fremden in der Nähe der Paulstraßenbrücke zu lassen, und nach dem Polizei-Revier in der Königin-Augustastrasse gebracht, gestand der Wüßling, welcher ver-heirathet und Vater mehrerer Kinder ist, die That ein.

Von der Heiligkeit der bürgerlichen Ehe. Einen recht unglücklichen Zeitpunkt zur Auszahlung der Mitgift wählte ein Bräutigam, der Montag Mittag die Tochter eines in der Wallnertheaterstraße zu Berlin wohnhaften Agenten nach dem Standesamt zu führen beabsichtigte. Eine Local-correspondenz schildert die Scene, welche sich in der Wohnung der künftigen Schwiegereltern abspielte, wie folgt: Braut und Bräutigam sind festlich geschmückt, die Eltern der Braut sind voll Freude, denn ihr Kind soll jetzt das Haus verlassen, um dem Manne ihrer Wahl zu folgen; die Wager sichten vor der Thür, um die Beteiligten nach dem Standes-amte zu fahren, auch die Kinder des Hauses jubeln ob des glücklichen Ereignisses. Nächst ändert sich die Sachlage, und ein kleiner Wortwechsel, der sich zwischen Brautvater und Bräutigam entspinnt, reißt die Braut aus allen Himmeln. Es handelt sich um die vielversprochene Mitgift, die der be-rathete Heirathscandidat verlangt, ehe er vor dem Standes-beamten die Ehe eingeht. Die Eltern erklären, es sei eine Tact-losigkeit, gerade in einem solchen Augenblick eine derartige Er-klärung abzugeben, der Vater öffnet den Geldschrank, zeigt dem Bräutigam die für ihn bestimmte Summe, welche er ihm auf Verlangen mit der größten Bereitwilligkeit schon vor mehreren Tagen ausgeliefert hätte, jetzt verweigere er diese ungefüme Forderung, er lasse sich nicht die Pistole auf die Brust setzen. Die Braut weint, der Bräutigam aber achtet nicht auf ihre Thränen, und da ihm sein Wunich nicht erfüllt wird, wendet er allen den Rücken und verschwindet. Die Braut rüßt sich jetzt zur Abreise, damit Gras über die Geschichte wachse, der Bräutigam aber soll bereits einen Heirathsvermittler beauf-tragt haben, ihm eine neue Braut zu besorgen.

Schlechter Lohn. Eine tragische Geschichte wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Nieder-Schönweide wie folgt berichtet: Ein Zimmermann befand sich auf dem Heimwege, sein Werkzeug auf der Schulter. Nächst sieht derselbe einen Mann an einem Baume hängen; kurz entschlossen greift er nach seinem Beile und hackt den Ast, an welchem der Mann hängt, ab. Letzterer fällt zu Boden, sein Ketter befreit ihn von dem Stricke, und der Lebensmüde kommt wieder zur Be-winnung. Raum aber kann er wieder schnaufen, so fährt er mit wüthenden Schimpfreden über seinen Ketter her, weil dieser ihn ins Leben, das ihm verleiht sei, zurückgerufen habe. Als der Zimmermann sich auch groß wurde, kam es zu einer solennen Prügelei, bei welcher der Lebensketter nicht gerade gütig wegkam, worauf der Andere eiligst verschwand. In diesem Augenblick tritt der Hörer aus dem dichten Holze, nicht den abgehackten Ast, den Zimmermann mit dem Beil daneben. Der Zimmermann erzählt ihm die Geschichte von dem Gehängten, findet aber keinen Glauben, sondern wird als ein auf frischer That ertappter Waldfreier arraisirt.

Was ist ein Scab? (Streifbrecher). Diese Frage be-antwortet die New Yorker „Volkzeitung“ so: Ein Scab ist an seiner Gewerkschaft, was ein Hochverräther an seinem Lande ist, und wenn er auch in Kriegszeiten für die eine Partei sehr nützlich ist, so wird er doch nach Friedensschluß von beiden Parteien verachtet. Wenn Hilfe Noth thut, ist er der Letzte, der beibringt, kann er jedoch an irgend einem Vortheil, für dessen Herbeischaffung er nichts gethan hat, theilnehmen, ist er der Erste, der zugreift. Er ist nur für sich selbst, der frasse Egoist, aber er hat keinen Weitblick, und für ein „paar Silberlinge“ verräth er Familie, Freunde und Vaterland. Er ist ein Hochverräther im Kleinen, der zuerst seinen Arbeits-collegen verkauft, um nach Friedensschluß wieder von seinem Hofe verkauft zu werden, verachtet von Beiden und der übrigen Menschheit. Er ist sein eigener Feind, ein Feind der Gegen-wart und Zukunft.

Mittelalterlicher Fanatismus. In Utrecht hat man bei einer am Fischmarkt vorgenommenen baulichen Verände-rung eine interessante Entdeckung gemacht, welche einen merk-würdigen Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte des Mittel-alters bildet. In den Fundamenten der sogenannten Buur-sirke fand man nämlich die noch deutlich erkennbaren Ueber-reste der steinernen Zelle, in welche sich im Jahre 1457 das reichste und schönste Mädchen von Utrecht freiwillig hatte ein-

mauern lassen, also nach der Bezeichnung der damaligen Zeit eine „Recluse“ wurde. Die geschichtlich verbürgte Thatsache hinsichtlich der Ursache dieser Einmauerung ist folgende: Am 7. Mai 1457 fand im Utrechter Dome eines jener Mysterienspiels statt, welche ihren Stoff der biblischen Geschichte entlehnten und welche Tags zuvor schon unter großem Pompe vom Stadthause aus angekündigt zu werden pflegten; in Utrecht war die Bürgerschaft außerdem noch ermahnt worden, während der Aufführung im Dom keine Unsitlichkeiten und Ungehörlichkeiten zu begehen, widrigenfalls die Strafe nicht ausbleiben werde. Unter den Neugierigen, die nach dem Dome strömten, befand sich auch die schöne Procterstöchter, Berke (Berthe), später nur Berke von Utrecht genannt. Aber statt der erwarteten Erbauung und Bestärkung in ihrer Frömmigkeit fand sie nur Aergern und Enttäuschung. War sie schon darüber empört, daß der Küster vor dem Anfang des Spiels mit lauter Stimme die jungen Burschen ermahnte, die anwesenden Mägdelein ja nicht am Halle zu kitzeln oder in die Waden zu kneipen, unter Androhung alsbaldiger Entfernung aus dem Dom, anderen zum Exempel, so erklärte sie ein Gespräch, welches zwei hinter ihr sitzende Frauen führten, gerabezu mit Entsetzen. Denn als drei Kanoniker in prachtvollem Kleidergeschmuck erschienen und die drei Könige, welche das Jesuskind beschenken, vorstellten, entfloß Berke aus der Kirche, als einer dieser Kanoniker das Kind aus der Krippe nahm, es an sein Herz drückte und küßte und eine der Frauen sagte, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn der Kanonikus so zärtlich wäre, da es ja sein eigenes Kind sei, welches er herze und welches Nachje Weis ihm vor 6 Monaten geschenkt hätte. Berke eilte zu ihrem Beichtvater, dem sie alles erzählte. Dieser verhehlte ihr allerdings nicht, daß manche Geistliche einen sehr sittenlosen Lebenswandel führten; dies genügte aber für Berke, so daß sie sich selbst nicht ein Mal in einem Kloster für sicher hielt und sich einmauern ließ. Wie sie gestorben ist, weiß man nicht mehr, nur so viel steht fest, daß sie noch 57 Jahre, bis 1514, gelebt hat. Diese „Reclusen“ waren während des Mittelalters in den Niederlanden nicht selten, das Einmauern wurde mit großem kirchlichem Ceremoniell vollzogen, nachdem die Zelle durch den Bischof zuerst geweiht worden war. Durch ein kleines Fenster oder eine Oeffnung in der Mauer wurden die Reclusen von mitleidigen und frommen Seelen mit demjenigen versehen, was sie zu ihrem Lebensunterhalt nöthig hatten, und außer mit Beten beschäftigten sie sich auch mit der Reinigung der Priestergewänder. Schwester Berke, die, wie man sieht, den Befehlen der heutigen Hygiene zuwider, ein sehr hohes Alter erreicht hat, beschäftigte sich in ihrer Einsamkeit auch mit der Abfassung von geistlichen Liedern.

Nachtrag.

Die Antisemitische unter sich. Wir bringen bereits in unserem politischen Theile die Meldung von der Gründung einer „judenfreien Mehl- und Eierbörse“ in Berlin. Das famose Project wurde in einer Bersammlung ausgeheckt, welche am 14. d. M. in den Victoriafälen tagte. Die braven „Deutschen“ geriethen sich bei dieser Gelegenheit bedeutend in die Haare. Es wurde nämlich der bisherige Oberbonze der Antisemitische, der glorreiche Blut- und Eisenmann aus Friedrichsruh etwas böse mitgenommen. Der Schriftsteller Braumann meinte in seinem Vortrage u. A.:

Es sei aufs Schärfste zu verurtheilen, daß die Antisemiten Wiens, Dresdens, Münchens und anderer deutschen Städte dem Ex-Reichskanzler so begeistert zugejubelt haben. . . . Bismarck sei nur das gefügige Werkzeug Bleichröders gewesen. In nicht mißzuverstehender Absichtlichkeit stelle mit diesen Argaben der Redner die „Thatsache“ zusammen, daß Bleichröder mit dem Welfensfonds zugleich das damals noch recht kleine Vermögen Bismarcks in Verwaltung genommen hätte. Bleichröder habe sich durch Operationen mit den 48 Millionen des Welfensfonds ein Vermögen von 700 Millionen verschafft, Bismarck habe es von einem armen Deichgrafen zu 40 Millionen gebracht. (Aha!) In der Discussion nehmen die Redner zum Theil für diese Ausführungen, zum Theil in leidenschaftlich erregter Weise gegen dieselben Partei. Es zeigte sich, daß bezüglich der Bismarckfrage eine tiefgehende Uneinigkeit unter den Antisemiten herrscht, die — wie von mehreren Rednern betont wurde — leicht zur völligen Spaltung der Partei führen könne. Der Vorsitzende des antisemitischen Vereins „Eiden“, Pohl, erklärt; „Ich weiß, daß wir von Bismarck nichts zu erwarten haben, aber von unserem Kaiser haben wir auch nichts zu erwarten. (Who!) Ich wiederhole es: Von unserem Kaiser haben wir nichts zu erwarten!“ — Ein Herr Mehrt meint: „Lassen wir Bismarck Bismarck sein, und bekämpfen wir die Juden!“ Damit war die Streitart vorläufig begraben.

Von einem amüsanten Schwabenstreich, der gleichzeitig die Servilität der süddeutschen „Demokraten“ ins rechte Licht setzt, weiß unser Stuttgarter Parteiblatt „Schwäbische Tagwacht“ zu berichten. Sie schreibt: „Sr. Majestät allergetreueste Opposition“ brachte sich bei dem in vergangener Woche von den bürgerlichen Collegien im Stadtpark veranstalteten Feste zu Ehren der königlichen Familie wiederum zur Geltung. Ein neugeborener Stadtrath, der bei der letzten Reichstagswahl mit wenig Glück als volksparteilich freisinniger Can-

didat aufgetreten war, wurde — wie die anderen Collegienmitglieder — dem Könige vorgestellt. Das Herz des angehenden Volkstribuns lotterte ob dem vor Freude, und wohl in Erwartung einer Ausfüllung des leeren Knopflochs erging er sich in einem sehr langen Sermon von Loyalität über das „angestammte Königshaus“. Doch bei all' dem sollte auch der „Männerstolz“ vor dem von Gott eingesetzten Herrscher gezeigt werden, und der glückstrahlende Stadtrath bekannte sich daher dem König gegenüber als „Demokrat“; als er aber ob dieser Eröffnung an den königlichen Wimpern eine zuckende Bewegung wahrnahm, corrigirte sich der Tapfere sofort dahin, daß er eigentlich „Particularist“ sei. Majestät erwiderte hierauf: „Ich bin Großdeutscher“. Diese offene Antwort brachte das Demokratenherz noch mehr außer Fassung, und von seinen Lippen stötte es: „Majestät, in erster Linie verrete ich die Interessen des Hauses Württemberg.“ — „Die Interessen des Hauses Württemberg verrete ich!“ war wie ein kalter Wasserstrahl die Antwort des Königs, welcher sich umdrehte und den in Unterthänigkeit ersterbenden Herrn stehen ließ. — Es geht doch nichts über diese Sorte von „Demokraten“. Ein biederer Schwabe, welcher die vorstehende Auseinandersetzung mit anhörte, sagte hernach zu seinem Freunde: „Guck Karle, da la'scht ney macha, 's Knopfloch bleibt aba leer!“

Afrika. Ueber die Zustände in Pondoland (Südafrika) bringt die „Südafr. Ztg.“ Mittheilungen, die ein trostloses Bild geben: Kein Mensch ist seines Lebens oder Eigenthums mehr sicher. Pondoland schwärmt von Gefindehorden, welche sich betrinken, die Händler auf den Straßen überfallen, ihre Frauen entehren und nach vollbrachter Schandthat in halb wahnsinnigem Zustande auf Raub und Mord ausziehen. Das Land befindet sich thatsächlich im Zustand wildester Anarchie; nicht einmal die alten, einheimischen Kafferngesetze werden mehr innegehalten. Gesetz und Recht weeden je nach Bedarf selbst fabricirt und danach die Gerechtigkeit gehandhabt. Es wagt sich überhaupt niemand mehr um Rechtsforderung an den Häuptling zu wenden; denn er weiß, daß derselbe unter dem Einflusse von Rathgebern steht, deren einziges maßgebendes Ziel der Raub ist. Dahin wird denn auch jedes sogenannte Rechtsverfahren zugespitzt. Die Zauberdoctoren haben alle Hände voll zu thun, denn das „Ausräuchern“ steht auf der Tagesordnung. Wehe, wenn sich jemand der ungerechten Strafe zu widersetzen wagt. Ein Unglücklicher, welcher dies kürzlich versuchte, wurde an den Boden gepöhl und mit beißenden Ameisen überdeckt. Die Häuptlinge ver-lachen die Capregierung und erklären rund heraus, Hunde, die bellen, beißen nicht. Heute drohe das Cap und morgen schmeichle es wieder. Drei Commissare wären ja glücklich einer nach dem andern ins Land gezogen und ebenso glücklich wieder hinausgezogen.

Australien. Aus Sydney wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Von der hier herrschenden Arbeitslosigkeit kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man liest, daß seit Eröffnung des von der Regierung auf Veranlassung der Arbeiterdeputirten ins Leben gerufenen Arbeitsnachweis-Bureaus nicht weniger als 7500 Arbeitslose ihre Namen haben einschreiben lassen. Von diesen sind etwa zweitausend mit Arbeit versorgt worden. In den letzten Wochen hat sich nunmehr unter Vorstz des Bürgermeisters ein Comité aus angesehenen Personen gebildet, um die Unterstützung der Arbeitslosen in die Hand zu nehmen. Das der Stadt gehörige Ausstellungsgebäude im sogenannten Alfred-Park ist zu einem Asyl umgewandelt worden, in welchem nämlich 500-600 Obdachlose Aufnahme finden. Dagegen hat die in den ersten Tagen erfolgte Verabfolgung von Lebensmitteln wieder eingestellt werden müssen, da das Comité nur über etwa 8000 Mk. v.rfügte, die natürlich bald aufgezehrt waren, da außer 1500 Mahlzeiten an obdachlose Männer auch noch 500 Rationen an Familien ver-abfolgt worden sind und weitere Gaben nur sehr spärlich fließen. Auch ein Damen-Comité hat sich gebildet. Die Lage der Leute dürfte sich übrigens mit dem Eintritt der Regenszeit in den Wintermonaten, während welcher viele Arbeiten nothgedrungen Weise eingestellt werden müssen, noch weiter verschlechtern. Auch die Geschäfte liegen darnieder, so daß selbst große Firmen sich genöthigt sehen, Angestellte zu entlassen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Friedrich Bommüder, evang., Paradiesstraße 6, und Marie Gängel, ev., Schubrücke 81. — Kaufmann Corrad Weiß, ref., Hummerlei 55, und Margarethe Kühn, ref., Monhaupt-

straße 15. — II. Gärtner Wilhelm Kühn, evang., Michaelisstraße 5, und Marthä Trusch, evang., Bohrauerstraße 28. — Conditior Erdmann Büchel, kath., Bohrauerstraße 37, und Gertrud Krohn, ev., Lehmgaußenstraße 8. — Kaufmann Wilh. Geisler, kath., Grünstraße 5, und Maria Weigang, kath., Garvestraße 7. — Korfkneiber Gustav Langner, evang., Friedrichstraße 58, und Elisabeth Jansky, ev., Wabigstr. 62. — Schmied Hermann Klose, ev., Dewaldstr. 30, und Emma Röll, ev.-luth., Brandenburgerstraße 4. — Rechtswalt Dr. Casar Schöps, jüd., Freiburgerstr. 13, und Paula Hainauer, jüd., Tauengienplatz 1 b. — III. Kutscher Adolf Mat, kath., Schießwerderstr. 55, und Marianne Pulowski, kath., Herrenstraße 7 a. — Tischlermeister Karl Schröder, ev., Langenbielau, und Mathilde Koch, ev., Vincenzstraße 9.

Geburten. I. Schloffer Julius Fleischer, ev., mit Marthä Selbs, ev., hier. — Drechsler Karl Barth, ev., mit Ernestine Zentner, evang., hier. — Handschuhmacher Karl Köhler, ev., mit Emma Brinke, kath., hier. — II. Hilfs-Telegraphist Maximilian Ranzow, ev., mit Hedwig Jüngling, kath., hier. — Schuhmacher Ludwig Konopinski, kath., mit Maria Nitsche, ev., hier. — Restaurateur Julius Hanke, kath., mit Antonie Gürler, geb. Gutfstein, kath., hier. — Schloffer Wilhelm Liebig, ev., mit Auguste Kutscher, evang., hier. — Arbeiter Ernst Gebel, ev., mit Auguste Kistem, ev., hier. — III. Metallwaarenhändler Max Scholz, kath., mit Theresia Mäker, kath., hier. — Fleischer Reinhold Adamek, kath., mit Agnes Rabier, kath., hier. — Arbeiter Heinrich Biskale, ev., mit Caroline Jakob, ev., hier. — Fuhrmacher Leonhard Steller, ev., mit Selma Scholz, ev., hier. — Kutscher Robert Gnehrich, ev., mit Ottilie Höffler, kath., hier.

Geburten. I. Hauspälter Paul Spichale, kath., S. — Arbeiter Paul Thiel, kath., S. — Schneider Oscar Scholz, kath., S. — Restaurateur Karl Martin, kath., S. — Hilfsarbeiter Friedrich Böckerling, evang., S. — Arbeiter Rudolf Anders, ev., S. — Cigarrenarbeiter Paul Meißner, ev., S. — Maurer August Sreider, kath., S. — Schuhmacher Karl Schwarz, ev., S. — Schmied August Schübe, evang., S. — II. Arbeiter Karl Linckert, kath., S. — Korfschneider Adolf Hofemann, ev., S. — Kellner Franz Fischer, evang., S. — Arbeiter Traugott Köpcke, evang., S. — Städtischer Lehrer Alfred Walke, kath., S. — Mechaniker Josef Komor, kath., S. — Haushälter Gustav Neumann, ev., S. — Dienstmann Gustav Wittner, ev., S. — Rentier Oscar Knopf, ev., S. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Emil Bruchmann, ev., S. — Gepäckträger Hermann Krannich, ev., S. — Tapezierer Wilhelm Fischer, kath., S. — Hilfsbremser Gustav Hirschel, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Lerche, ev., S. — Postunterbeamter Hermann Rosowsky, kath., S. — Bureau-Gehilfe Johannes Köhlich, ev., S. — Arbeiter Ferdinand Krause, ev., S. — Materialien-Verwaltungs-Asspirant Wilh. Scherle, ev., S. — Rathsdienier Karl Böhm, kath., S. — Ganzleiditator Jacob Klemme, ev., S. — Schuhmacher August Neumann, ev., S. — Arbeiter Paul Fieker, evang., S. — Maschinen Schlosser Georg Krause, kath., S. — Städtischer Lehrer Hermann Knobloch, kath., S. — Arbeiter Anton Karrasch, kath., S. — Obe-Feuerwehrymann Moritz Heuschel, ev., S. — Bäcker Johann Niemic, kath., S. — Handelsmann August Schneider, kath., S. — Feizer Hermann Adam, ev., S. — Arbeiter Karl Lindner, ev., S. — Schneider Franz Viner, kath., S. — Restaurateur Otto Wöckig, ev., S. — Maurer Julius Michael, ev., S. — Steuererheber Gustav Müller, ev., S. — Holzmaler Paul Dietrich, genannt Kunze, kath., S. — Steingutmaler Bruno Wandel, kath., S.

Todesfälle. I. Gertrud, E. des Cigarrenfortirers Karl Göbel, 4 J. — Bäckermeister Gottlieb Urban, 65 J. — Hedwig, E. des Arbeiters Bernhard Pollat, 1 J. — Maurer August Breußner, 38 J. — Ernst, S. des Arbeiters Karl Saubert, 7 J. — Ehemaliger Stellenbesitzer Karl Peschel, 76 J. — Glockenläuter Robert Hoffmann, 71 J. — Bürstenfabrikantenwitwe Juliane Keller, geb. Figner, 75 J. — Schlachthofmeister Wilhelm Rosowsky, 61 J. — Schneider Josef Altmann, 43 J. — Arbeiterfrau Rosina Reich, geb. Kohn, 31 J. — Elfriede, E. des Arbeiters Johann Gulda, 10 W. — Ehemaliger Drechsler Karl Fiedler, 69 J. — III. Hedwig, E. des Schloffers Paul Schmidt, 1 Mon. — Richard, S. des Spielwaarenfabrikanten Robert Wed, 16 W. — Fritz, S. des Schneiders August Bräuer, 9 J. — Prediger der apostolischen Gemeinde Heinrich Wacha, 64 J. — Ella, E. des Bankbeamten Rudolf Hermann, 3 J. — Heinrich, S. des Haushälters Karl Schallwitz, 3 J. — Verw. Hauptmann Amalie Hedlich, geb. Hunger, 82 J. — Maschinen-Arbeiter Firneis, 63 J. — Margarethe, E. des Werkmeysters Karl Beheide, 1 W. — Erich, S. des Schneiders Nicodem Malekfi, 3 W. — Stellmacher Richard Anderies, 52 J. — Schmiedefrau Auguste Liebig, geb. Hoffmann, 44 J. — Gertrud, E. des Haushälters Theodor Doerk, 1 J. — Asphaltteur Eduard Wichmann, 60 J. — Friedrich, S. des Hutmachers Rudolf Zauner, 10 Tage.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieß' Verlag) ist soeben das 12. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die von Westfalek. — Die Hungersnoth in Rußland. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1877-1885. Von F. A. Sorge. (Schluß.) — Bucher, Bismarck und v. Poschingen. Von Ferd. Wolff. — Literarisches Rundschau. — Feuilleton: Dunkle Nächte. Roman von Elise Langer.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dieß' Verlag) ist uns soeben die Nr. 14 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Heuchlerische Fürsorge. — Zur Frage weiblicher Candidaturen. — Worte Ferré. — Feuilleton: Die Nachbarn. Ein Märchen von Schöffledrin. Aus dem Russischen von M. E. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragene in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564 a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inseratenpreis die zweispaltene Petitzeile 20 Pf.

Todes-Anzeige.

Am 17. d. Mts. starb der Stellmacher

Richard Anderseck

im Alter von 54 Jahren nach langem Leiden, welches er sich in seinem Berufe zugezogen hatte. Die Beerdigung findet Mittwoch statt. Das Trauerhaus befindet sich Berlinerstrasse 34.

Mehrere seiner Collegen aus der Waggonfabrik

Gedr. Hoffmann & Comp.,
Holteistrasse.

**Lese- und Discutir-Club
„Freiheit“.**

Mitglieder - Versammlung
jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstrasse Nr. 3 (Rosenhain).

Dienstag, den 19. Juli: Vortrag des Genossen Friedrich:

Die gesellschaftlichen Verhältnisse im alten Rom.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

**Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club
„Solidarität“.**

Mittwoch, den 20. Juli 1892, Abends 8 Uhr:

Mitglieder - Versammlung

in Küster's Lokal, Echmdamm 28 (Bahof).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Geijer über „Kinderarbeit“.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die p. i. Mitglieder werden ersucht, der hochinteressanten Tagesordnung wegen zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Geschäfts-Gröfzung!

Einen geehrten Publikum sowie meinen Freunden und Bekannten zeige ich ergebenst an, daß ich die **Restauration Weinstraße Nr. 9** übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, für **gute Speisen und Getränke** Ihre Sorge zu tragen.
Hochachtungsvoll

Carl Sawantka,
Restaurateur.

Am Sonntag ist beim Besteigen des Dampfers in **Kuras** ein **Damen-jaquet** abhanden gekommen. Mithheil. bitte an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen.

Gefunden

wurde am Sonntag auf dem Festplatz in **Kuras** eine **lederne Cigarrentasche**. Abzuholen in d. Expedition d. Bl.

Eine fast neue
Nähmaschine (System Howe)
steht billig zum Verkauf [165]
Friedrichstraße 38, I.

Samburger Lederhosen, Jacken, Blousen, Frauen- u. Kinderkleider
empf. **H Glauer, Friedrichstr. 51.**

Cigarren!

Stück 5 Pf.
3 Stück 10 Pf.
4 Stück 10 Pf.

gute Qualität
empfiehlt allen Genossen 100a

**Neue Junkern-Strasse Nr. 10
K. Faltin.**

Möbel

für Ausstatt., auch einz. neu und geb.
Sopha von 15 Mk., **Schrank** 12 Mk.,
guter Kirschbaum-Schrank 24 Mk.,
Bettst. mit Matr. a 25 Mk., gew.
schon 2 1/2 Mk., **sehr Stühle, Spiegel**
sehr billig 145

Goldene Gadegasse 8, I. vorab.

Durch die Expedition der

„Volkswacht“
sind folgende Schriften zu beziehen:

Leichtfablen der Post. Gedächtnis-
sammlung, ausgewählt v. Max Regel.
Illustrirt von Otto Emil Lau. In
Prachtband, mit Goldschm., gebunden.
Preis Mk. 3.50.

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.
Gebund. Mk. 2.00.

Abeling, Die Darwin'sche Theorie.
Gebund. Mk. 2.00.

Blos, W., Die französische Revolution.
Brochirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.

Zuch in 20 Heften zu beziehen a 20 Pf.

**Dr. W. Zimmermann's Großer
Deutscher Bauernkrieg.** Illust. Volks-
ausgabe. Erscheint in Heften a 20 Pf.

Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.

Sammel, G., Johannes Ev. 7. A

Verrens-Kalender.

Breslau.

Gejangsabteilung des So-
cialdemokratischen Arbeiter-
vereins. Jeden Mittwoch, Abende
von 8 1/2 Uhr ab: Übungshunde
unter tüchtigem Dirigenten im Lokale
„zu den drei Lauben“, Neumarkt 8
- Ausnahme neuer Mitglieder.

Die Geschichte der Commune von 1871

von **Lissagaray.**

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.)

Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens,
erscheint wöchentlich 1 mal.

Preis pro Heft 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersetzt von W. Liebknecht.

Neue Ausgabe.

(71 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der
siebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem
sozialistengefährlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften
Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen
Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein
ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-
brochürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten
zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der
Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen
Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Reuth-Strasse 2.

Soeben erschienen:
**Grundzüge und Forderungen
der
Sozialdemokratie.**

Veränderungen zum fünften Programm
von **Karl Kautsky** und **Bruno Schönlan.**
Groß-Oktavo 64 Seiten. Preis gebunden 10 Pf.

Wie die Gleichnechtliche Broschüre „Was die Sozialdemokraten
sind und was sie wollen“ die Erklärung unseres alten (Vorwärts)
Programms bildet, so handelt es sich bei der vorliegenden Schrift
um die Erklärung unseres neuen, in Berlin beschlossenen Partei-
programms. Jeder Genosse, der sich in den Reihen der Partei stellt,
sollte sich die Pflichtenverteilung dieser Broschüre, die dazu angelehnt
ist, für unsere Sache neue Anhänger zu gewinnen, angelegen sein lassen.
Alle Kolporteurs und Bettelungs-Spediteure nehmen Bestellungen
entgegen. Bei Aufträgen von Auswärts erlöchen wir um gleich-
zeitige Beifügung des Betrages. (Posto extra.)

Billige Lebensmittel

148

erhält man bei

Paul Anders,

Friedrich Wilhelmstraße Nr. 35, neben der Victoria-Apothek.

☐ Vorzeiger dieses erhält 5 pSt. Rabatt. ☐

Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polirte Bettstellen mit
Matratze und Keilkissen von 27 M
an. Schränke, Tische, Spiegel,
Küchennöbel billigst nur

Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Rohtabake

in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten, empfiehlt zu
billigsten Preisen

G. Tike, Breslau,

27, Büttner-Strasse 27.

Soeben erschienen:

Der wahre Jakob 156,

illustrirtes soziald. Witzblatt.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Colporteurs
und die Expedition der „Volkswacht“

Verlags-Buchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Reuth-Strasse 2.

Soeben erschienen:

Krankenversicherungs-Gesetz

vom 15. Juni 1883

in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892.

Mit erläuternden Anmerkungen,
einem Anhang, enthaltend: die Ausdehnung der Unfall- und
Kranken-Versicherung, die Unfall- und Kranken-Versicherung
der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten
Personen und das Gesetz über die eingeschriebenen Hilfsstaffen,
und alphabetischem Sachregister.

Taschen-Format. — Eleg. cart. — 285 Seiten.

Preis Mark 1,20.

Alle Buchhandlungen und Colporteurs nehmen Bestellungen entgegen.

Vorrätzig in der Expedition dieses Blattes.

Die auswärtigen Besteller werden um gleichzeitige Einsendung des
Betrages (Posto extra) gebeten.